18. Jahrgang
Nr. 831

15. Februar 1935
12. Ador 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE   JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

„Zurück zur Erde"

Die Vereinigung „LE RENOUVEAU"

Von unserem Spezialberichterstatter Dr. H. WEYL, Paris.

Von der Erkenntnis geleitet, daß eine beschleunigte berufliche Umschichtung großer jüdischer Massen zur landwirtschaftlichen Tätigkeit immer mehr zum Gebot wird, und angesichts der Tatsache, daß auf Grund gesetzlicher Bestimmungen, wirtschaftlicher Faktoren und beschränkter räumlicher Fassungskraft Palästinas auch die außerpalästinischen Länder als Siedlungsräume erforscht und erfaßt werden müssen, wurde im September 1933 in Paris der Verein «Le Renouveau» ins Leben gerufen, der heute, nach kaum eineinvierteljähriger Tätigkeit, schon auf nennenswerte Erfolge zurückblickt und sich bedeutende neue Zielsetzungen schaffen durfte.

Die menschlichen Ursprünge des «Renouveau» gehen auf eingehende Unterredungen zurück, die im Sommer 1933 zwischen Herrn Professor Albert Einstein und seinem Schwiegersohn Herrn Dr. Dimitri Marianoff stattgefunden haben. Dr. Marianoff hatte mehrere Monate vorher Gelegenheit gehabt, die jüdische Emigration aus Deutschland eingehend zu studieren, ihre Mentalität, ihre Hilfsmittel, ihren Seelenzustand, ihre Fähigkeiten, und ebenso hatte er in die Tätigkeit der Hilfskomitees gründliche Einsicht genommen, in ihre finanzielle Unterstützungsweise, ihre menschliche Beratung, ihre dem Augenblick angepaßte Aktion, die aber den Weg in die solidere Seßhaftmachung und Berufsumschichtung selbtverständlich nicht gleich finden konnten. Zwei Gesichtspunkte bestimmen von Anfang an die Tätigkeit des «Renouveau»: 1. Wo ist die jüdische Emigration hinzuleiten? — 2. Wie ist die jüdische Emigration neu beruflich und gesellschaftlich einzuordnen? — Diese beiden Gesichtspunkte ergänzen sich naturgemäß.

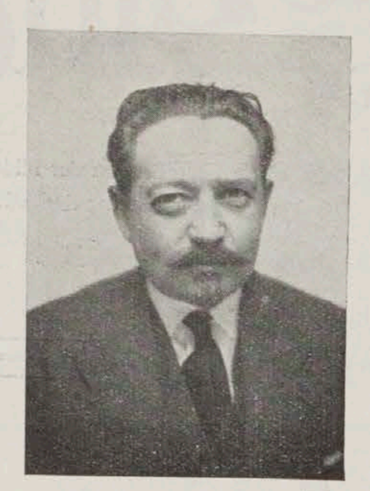
ad 1. Die zahlreichen in Frage kommenden jüdischen Massen können nur teilweise und allmählich in Palästina aufgenommen werden. Die jüdische Emigration kann daher nicht nur dorthin allein hingeleitet werden. Selbst die maximale jüdische Fassungskraft des Heiligen Landes kann dem zahlenmäßigen Gesamtproblem nicht vollkommen Rechnung tragen, das große, in die Millionen gehende jüdische Massen zu erfassen hat, die heute in Polen, Deutschland, Balkanländern, in Amerika, den Levanteländern etc. wohnen und alle danach streben, im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft ihr soziales und werktätiges Leben zu führen, das sie gleichzeitig, nach den Prinzipien der Modernität, einerseits der jüdischen Idee, anderseits den positiven Gesetzen politischer Humanität und Demokratie der modernen Staaten- und Völkerbildung einordnet.



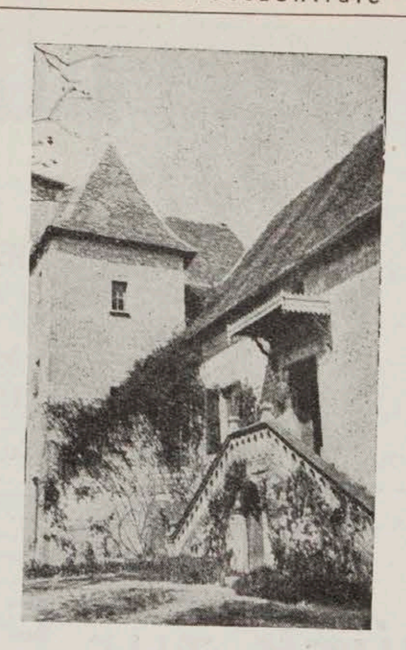
Prof. Dr. Albert Einstein.
Ehrenpräsident der Vereinigung «Le Renouveau».

ad 2. Eine große Anzahl jüdischer Menschen, entweder beruflich schon hochqualifiziert oder noch vor der eigentlichen Berufsausbildung stehend, müssen jetzt eine neue berufliche Orientierung suchen resp. einen eigentlichen Beruf, produktiv und den neuartigen Lebensverhältnissen angepaßt, zu ergreifen sich bemühen. In der Tat ist die sogen. Berufsumschichtung in landwirtschaftliche Arbeit resp. die primäre landwirtschaftliche Berufsergreifung in den Mittelpunkt der jetzigen praktischen Bemühungen gerückt.

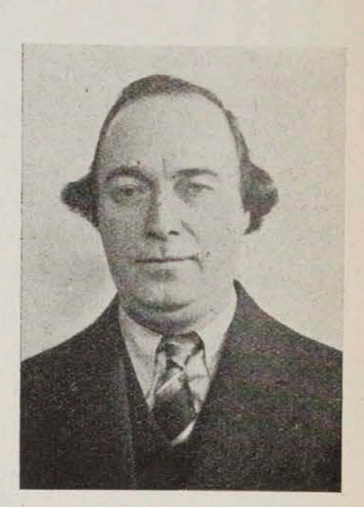
«Le Renouveau» («Verein für die landwirtschaftlichen Interessen der Juden» — «Association pour les intérêts agricoles des Israélites») trägt diesen beiden Gesichtspunkten Rechnung, und es ist gelungen, das Interesse und die Förderung zahlreicher europäischer Regierungen schon zu erhalten. In relativ sehr kurzer Zeit hat er bis jetzt aus rein privaten Quellen ein Kapital von 800.000 Franken geschaffen und ein vorbildlich geleitetes Lehrgut in Südfrankreich erworben, auf das ich gleich zurückkomme.



Dr. J. Goldberg
Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Vereinigung «Le Renouveau»



Château de Born (Südfrankreich)
Lehrgut der Vereinigung «Le Renouveau».



Dr. Dimitri Marianoff
Generalsekretär der Vereinigung «Le Renouveau».

«Le Renouveau» formuliert seine Ideen und Strebungen selbst wie folgt: «Geboren aus der Erkenntnis der jüdischen Not, die besonders auch eine Not der Berufswahl und Berufsausübung ist, wünscht der Verein, denen zu Hilfe zu kommen, die, — aus ihren früheren Berufen verdrängt oder in der Ergreifung der herkömmlichen, namentlich akademischen und kaufmännischen Berufe gehemmt — sich einer inhaltlosen und ungewissen Zukunft gegenübersehen. Das so oft erörterte Problem der Berufsumschichtung ist heute nach dem Schicksalsjahr 1933 für die gesamte Judenheit eine der grundlegenden Fragen der Erhaltung ihrer selbst und jedes produktiven Aufbaus geworden. — «Der Verein «Le Renouveau» bezweckt zur Lösung dieses Problems beizutragen: 1. durch Schaffung von Ausbildungsstätten für landwirtschaftliche und gärtnerische Berufe; 2. durch die Vorbereitung und Förderung von Unternehmungen jüdischer landwirtschaftlicher Siedlungen in verschiedenen Ländern. Der Verein will auf diese Weise sowohl in zahllosen konkreten Fällen dringender wirtschaftlicher und seelischer Not den Ausweg weisen wie allgemein durch seine Propaganda einen allmählichen gesunden Ausgleich zwischen den freien und kaufmännischen Berufen auf der einen, den landwirtschaftlichen und handwerklichen auf der anderen Seite herbeizuführen helfen, bei beiden Zielen vornehmlich auf die Zukunftsgestaltung der heranwachsenden Jugend bedacht.

«Die Tätigkeit des «Renouveau» vollzieht sich unter völliger Ausschaltung jeglicher politischer Tendenz. Demgemäß erstreckt sich der Wirkungskreis des Vereins auf verschiedene Länder, auch außerhalb Palästinas. Der Verein stellt das Schulungswerk in den Vordergrund, weil nur gründlich ausgebildete Landwirte, Gärtner etc. Pioniere neuer erdgebundener jüdischer Lebensformen sein können. Seine Siedlungsbestrebungen verfolgt er in Gemeinschaft mit anderen jüdischen Organisationen.

«Der Verein «Le Renouveau» befaßt sich außerdem mit der Beratung bemittelter und unbemittelter Glaubensgenossen in allen Fragen der Umschichtung und Siedlung.

«Die Organisation «Le Renouveau» ist die eines gemeinnützigen Vereins nach Maßgabe des französischen Gesetzes vom 1. Juli 1901. Der Verein ist bei der Präfektur in Paris eingetragen. Ihm ist jede auf Gewinn abzielende Erwerbstätigkeit untersagt etc. . . .»

Das Ehrenpräsidium besteht zurzeit aus Lady Violet Melchett und den Herren Professor Albert Einstein, Lord Melchett, Professor W. Oualid, Professor Jean Louis Faure, Maître Albert Cremieux, Henri Bodenheimer und wird demnächst um einige bedeutende internationale Persönlichkeiten erweitert. Dem Arbeitsausschuß gehören an die Herren Dr. J. Goldberg (Vorsitzender), H. Goldberg, Dr. Alfred Werner, Dr. Sylvain Cahn, Dr. Mathieu Müller und als verantwortlicher Generalsekretär der Gesellschaft Herr Dr. Dimitri Marianoff. Herr Dr. J. Goldberg hat besondere Verdienste um den finanziellen Aufbau der Organisation.

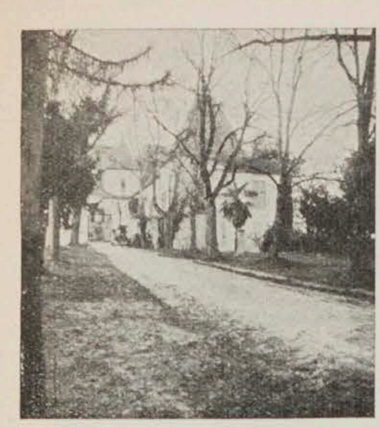
Immer das gleiche Ziel der landwirtschaftlichen Einordnung qualifizierter jüdischer Menschen vor Augen, wurde zunächst das Mustergut Château de Born in Südfrankreich ins Leben gerufen. Es liegt im Departement Lot-et-Garonne (Hauptstadt Agen) in unmittelbarer Nachbarschaft des Dorfes Born und der kleinen Stadt Villeréal (Hauptstadt des Kantons). Das historische Schloß stammt aus dem 12. Jahrhundert mit Umbauten aus dem 14. und 16. Jahrhundert. Es enthält im Erdgeschoß über mehreren Kellergewölben die Küche, die Speisesäle und die Molkerei. Das erste Stockwerk wird von dem Leiter der Anstalt und den Lehrern bewohnt, außerdem befinden sich dort die Wasch- und Duschräume. Im 2. Stockwerk liegen die Schlafsäle für die Schüler. Das Schloß hat Wasserleitung, Zentralheizung und elektrisches Licht.

Die zum Schloß gehörige Domäne umfaßt 60 Hektar, die sich wie folgt verteilen: Gebäude, Hof etc. 1 Hektar, Gemüsegarten 2 Hektar, Obstgarten 1 Hektar, Gehölz, Kaninchen-, Kleinviehgehege 4 Hektar, Weinberge 2 Hektar, Weide- und Wiesenland 25 Hektar, Ackerland 25 Hektar. Es sind 2 größere Vorwerke vorhanden, in denen das ständige Arbeitspersonal des Gutes wohnt, und die der Bewirtschaftung der Domäne dienen. Das Lehrgut verfügt über neuzeitliche Maschinen und Geräte. Es hat eigene Molkerei, Weinkelterei und Pflaumendarre. Der Kuhstall enthält 20 Kühe bester normannischer Rasse, die in erster Linie Milch für die Ernährung der Schüler liefern, sei es als Getränk, sei es in Form von Butter. Arbeitspferde, Arbeitsochsen, eine Schafherde und schließlich eine umfangreiche Kleinviehzucht vervollständigen das lebende Inventar des Gutes. Obst- und Gemüsegarten dienen in gleicher Weise dem Unterricht wie der Ernährung der Schüler. Die in der Landwirtschaft hauptsächlich angebauten Kulturen sind: Getreide (Weizen, Hafer, Mais, Roggen), Kartoffeln, Rüben, Kohl, Grünfutter (Wicken, Klee etc.). Im Garten: Erbsen, Bohnen, Artischoken, Tomaten, Gurken, Melonen, an Obst: hauptsächlich Pflaumen, Pfirsiche etc.

Die fachliche Leitung des Lehrgutes liegt in den Händen des bewährten französischen Agronomen und Pädagogen Professor Riveau und dreier weiterer erfahrener Lehrkräfte. Sie geben den praktischen und theoretischen Unterricht in allen Zweigen der Landwirtschaft und des Gartenbaus, hauptsächlich in deutscher Sprache. Der theoretische Unterricht umfaßt: allgemeine und spezielle Ackerbaukunde, Baumzucht, Gartenbau, Molkerei, Weinbau, Viehpflege, landwirtschaftliche Chemie usw. Außerdem wird Sprachunterricht im Französischen und Hebräischen erteilt. Die Dauer der Ausbildung beträgt in der Regel zwei Jahre. Jedoch sind die Kurse derart eingerichtet, daß bei entsprechender Anstelligkeit auch bereits nach einem Jahr die Schüler genügend praktische und theoretische Kenntnisse besitzen, um sich mit Erfolg einer selbständigen Tätigkeit in der Landwirtschaft oder im Gartenbau widmen zu können. Das Lehrgut ist offen für alle jüdischen Richtungen. Aufgenommen werden jüdische junge Männer im Mindestalter von 16, im Höchstalter von 30 Jahren, doch können nach beiden Richtungen hin Ausnahmen stattfinden, wenn die körperlichen und geistigen Voraussetzungen erfüllt sind. Die Aufnahme junger Mädchen bleibt vorbehalten, etc. etc. (Vergl. den Prospekt.)

Im Laufe des ersten Unterrichtsjahres sind 43 Elèven aufgenommen worden, der größte Teil auf Freistellen. Das Lehrgut ist auf 100 Schüler eingerichtet. Ueberhaupt ist daran gedacht, das Lehrgut mit solcher Fassungskraft als pädagogischen Standard hinzustellen und nach seinem Muster die übrigen Lehrgüter in Frankreich, Spanien, Portugal, Belgien etc. einzurichten.

Zwischen den aus den verschiedensten Milieus kommenden jüngeren und älteren Schülern, den Professoren und Leh-


Allee-Weg zum Château de Born, Lehrgut von «Le Renouveau».


Bei der Arbeit auf dem Lehrgut.


Gruppe von Zöglingen bei der Landarbeit auf dem Lehrgut von «Le Renouveau». (Photos JPZ.)

rern, den Arbeitern und der Gutsverwaltung herrscht bestes Einvernehmen. Der Gesundheitszustand ist ausgezeichnet, ein Gutsarzt betreut die sanitären und hygienischen Verhältnisse. Jüdischer Gottesdienst wird durch einen geschulten Vorbeter abgehalten. Eine moderne Bibliothek ist vorhanden, in schönen Erolungsräumen finden Schüler und Lehrer die Gelegenheit der Entspannung und sympathischen menschlichen Zusammenseins. Nach Ablauf ihrer Ausbildungszeit finden die Schüler durch die Leitung die Möglichkeit weiterer Placierung, da der Verein «Le Renouveau» sich auch für das praktische Weiterkommen seiner Zöglinge einsetzt. Für den Sommer ist auf dem Gut die Einrichtung einer Ferienkolonie geplant, ebenso soll dort das regelmäßige Betätigungsfeld für sommerliche Sportveranstaltungen sein.

Ein großer Teil der Arbeit des «Renouveau» wird so durch die Führung des Lehrguts absorbiert. Die weiteren Bemühungen gelten, wie schon erwähnt, der Neugründung ähnlicher Lehrgüter. Der Propaganda und der Werbung für den «Renouveau»-Gedanken wird viel Aufmerksamkeit gewidmet. Gleichzeitig dem «Zurück zur Erde» und der Verbundenheit mit dem gesamten jüdischen Leben und Schicksal gelten hier die Bemühungen. Um auch dies symbolisch auszudrücken, sucht man jetzt einen hebräischen Beinamen, wofür ich den Terminus אוהבי הארץ (Ohawë-Haarez» — «Die Freunde der Erde») in Vorschlag bringe, in naher Anlehnung an den in der modernen jüdischen Ideologie und Geschichte so wirksam gewordenen Begriff der אוהבי ציון («Ohawë-Zion» — «Die Zionsfreunde»), dessen segensreicher Sinn und auswirkende Kraft für die ganze moderne Judenheit ja gar nicht überschätzt werden kann.

Ueber den Rahmen der konkreten Ausbildung auf den Lehrgütern usw. hinaus, erstrebt «Le Renouveau» die Schaffung einer «Weltbewegung der «Agriculture Juive», die dann dem allgemeinen Weltstreben des «Retour à la Terre» sich zuordnen will.

Man ersieht die großzügige Aktion dieser Bewegung, die unter den günstigsten Auspizien und inmitten der schweren Probleme der heutigen Zeit ihr Werk begonnen hat, unter Förderung hervorragender nichtjüdischer und jüdischer Persönlichkeiten. Besondere Anerkennung verdienen die beiden geistigen Schöpfer Herr Professor Albert Einstein und Herr Dr. Dimitri Marianoff, der ausgezeichnete Organisator und Generalsekretär, der in Gemeinschaft mit Herrn Dr. J. Goldberg den «Renouveau» verwaltet. Von den Mitgliedern des Ehrenkomitees in Frankreich betätigen sich besonders aktiv die Herren Henri Bodenheimer, Maître Crémieux und Professor Qualid. Zwei von Dr. Marianoff redigierte Zeitschriften «Les Cahiers du Renouveau» und «Der Ausweg» (Les Editions »Le Renouveau», Paris) legen von der weiteren Gedankenwelt und dem klugen und praktischen Sinn des Herausgebers und seiner interessanten Mitarbeiter sympathisches und ermunterndes Zeugnis ab.

Literatur:

«Les Cahiers du Renouveau», Décembre 1934, Janvier 1935, Février 1935.
«Der Ausweg», Nr. 1, November 1934, Nr. 2, Dezember 1934, Nr. 3, Januar 1935.
«Le Renouveau», deutscher Prospekt.
«Le Renouveau», französischer Prospekt, desgl. englischer Text.
«Lehrgut Château de Born», deutscher Text.
«Lehrgut Château de Born», französischer Text, desgl. engl. Text.

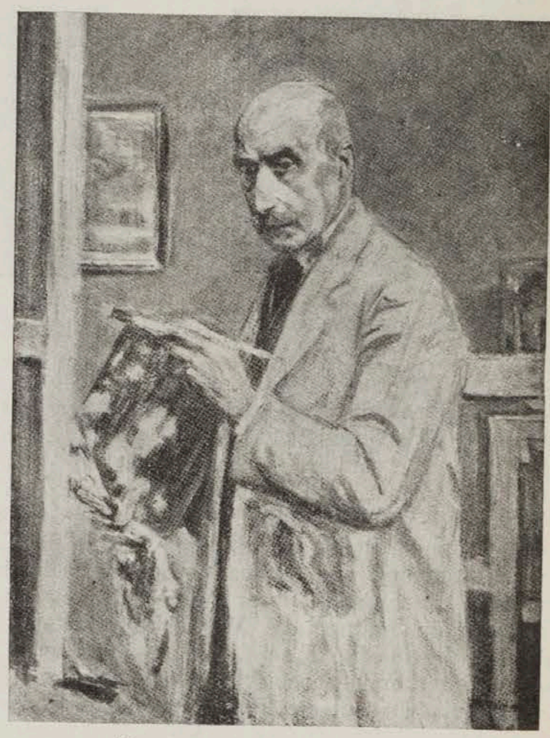
Adresse: «Le Renouveau», 20 Rue Chauchat, Paris (9).

Max Liebermann

Mit Max Liebermann, der am 8. Februar im Alter von fast 88 Jahren in Berlin verstarb, ist einer der bedeutendsten Maler der Gegenwart aus dem Leben geschieden, eine jener letzten stolzen Gestalten des kaiserlichen Deutschland, die ihm das Gepräge gaben. Für Deutschland kennzeichnet der Name Liebermann eine der eigenartigsten Renaissance-epochen der Malerei, seine Kunst verpflanzte nach Deutschland den Impressionismus, den er zur vollen Reife und Blüte brachte und deren leitender Repräsentant er war.

Der äußere Lebenslauf Max Liebermanns verläuft gradlinig und ist in wenigen Strichen gezeichnet. Am 20. Juli 1847 als Sohn eines hochangesehenen, alteingesessenen reichen Berliner Kattunfabrikanten geboren, begann er sein Studium um 1868 in Berlin, setzte es in Weimar fort, wo er von zwei belgischen Malprofessoren beeinflußt wurde; bald darauf wandte er sich nach Paris (1872). Im Sommer 1874 und 1875 malte Liebermann in Barbizon und gewann damit den Anschluß an die damals entscheidende europäische Kunst, an Courbet und die Meister von Barbizon. Kurz nach dem Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich von 1871 hieß das nicht wenig und Liebermann mußte nach seiner Rückkehr nach Frankreich zunächst auf das Einrücken in die offizielle Malergarde verzichten. Denn Liebermann weigerte sich, zu malen, was man wünschte: Schlachtenbilder und süßliche Interieurs, vielmehr nahm er mutig den Kampf gegen die offizielle Kunstpflege auf. In Liebermann wurde der französische Einfluß langsam verdrängt durch den holländischen; in Holland wurde Liebermann der Beobachter und Maler des täglichen Lebens. Konservenmacherinnen, Gänserupferinnen, Flachsseilerinnen, Korbflechter, Weber, Kleinkinderschulen, Nähschulen etc. sind einige der bedeutendsten Motive, die er gestaltete. Der große jüdische Maler Jozef Israels erlangte auf Liebermann einen erheblichen Einfluß; als Frucht dieser Beziehungen entstanden eine Reihe wertvollster Bilder aus dem jüdischen Leben in Holland.

Im Jahre 1884 ließ sich Liebermann endgültig in Berlin nieder, um es kaum noch zu verlassen, außer daß er im Sommer Reisen nach Holland und an das Meer unternahm, wo er die vertrauten Orte wieder aufsuchte und neue Werke schuf. Die holländischen Bilder Liebermanns machen seine Größe aus, die Schilderungen von Menschen in gemeinsamer Arbeit sind das Geformteste und Gehaltvollste, was der Maler überhaupt geschaffen hat. Hier hat er unerreichte malerische Virtuosität erlangt. Mit den in Holland geöffneten Augen hat sich Liebermann auch in Deutschland umgesehen und in der Folge ähnliche menschenreiche, bewegte Szenen aus dem Leben gemalt. Hieher gehören die weltberühmt gewordenen Bilder von spielenden Kindern im Tiergarten, die Reiter am Strand, Polospieler, Pferderennen, die verschiedenen Biergärten, die badenden Knaben am Meer etc.



Max Liebermann: Selbstbildnis.

In den letzten Jahren seines Schaffens hat sich Liebermann in hohem Maße auch der Porträtkunst zugewandt; diese überwog sogar seit der Jahrhundertwende erheblich seine Produktion. Max Liebermann war der Maler der guten Gesellschaft geworden; sämtliche Prominenten Deutschlands der letzten Jahrzehnte haben sich von dem Künstler porträtieren lassen, die Mitglieder der Fürstenhäuser, der Diplomatie und der Regierung, auch Reichspräsident Hindenburg, aber auch diese Bilder sind ein Dokument ersten Ranges, wenn auch zu sagen ist, daß einer der kultiviertesten Köpfe in diesem Gesellschaftsspiegel der ebenfalls häufig gemalte eigene Kopf Liebermann ist. (Die Porträts von W. Rathenau und Ch. N. Bialik hat die JPZ seinerzeit reproduziert.) Er war eine Leuchte der bildenden Kunst und mit ihm starb einer der prominentesten Vertreter der impressionistischen Malerei.

Das nationalsozialistische Deutschland hatte für einen Meister wie Liebermann es war, keinen Platz und kein Interesse, obwohl sein Patriotismus unantastbar und obwohl er seiner ganzen Haltung nach der typische Preuße war; seine ganze Gestalt ist eine einzige Widerlegung der germanischen Rassenlehre. Vor dem Umsturz jedoch besaß er uneingeschränkt die verdiente Anerkennung und Würdigung; in reichem Maße flossen ihm die Ehrungen des kaiserlichen und republikanischen Deutschlands zu. Die Statuten der «Preus-

sischen Akademie der Künste» wurden eigens zu dem Zwecke abgeändert, damit Liebermann immer und immer wieder zu deren Präsident gewählt werden konnte; am 8. Mai 1933 legte er als Protest gegen die Kunstpolitik des Dritten Reiches den Vorsitz nieder. Im Jahre 1927 hat ihm Hindenburg zum 80. Geburtstag den «Adlerschild des Reiches» verliehen und noch am 30. Dezember 1932 wurde er zum ersten Vizekanzler des Ordens «Pour le mérite» ernannt. Er besaß auch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin; er war Ehrendoktor der Universität Berlin, Ehrenmitglied der Akademien von Paris, Haag und Brüssel etc. Trotz der offiziellen Diffamierung wird das große Werk Max Liebermanns unvergänglich bleiben.

Max Liebermann war ein wahrhaft deuscher Künstler, und er trug den Ruhm deutscher Kunst in alle Länder der Kulturwelt; in allen großen Galerien der Welt sind seine Werke zu finden. Unbestreitbar finden sich bei ihm auch jüdische Elemente, die auf den Einfluß von Jozef Israels besonders zurückzuführen sind. Er behandelte gelegentlich auch jüdische Motive; besonders aus seiner holländischen Zeit besitzen wir einige wertvolle Werke, so Bilder von der Judengasse in Amsterdam, ferner ein Bild «Samson und Dalila», «Betender Jude, «Die Mutter der 12,000» (zum Andenken an die 12,000 im Weltkriege für Deutschland gefallenen jüdischen Frontsoldaten) etc. Liebermann bekundete stets ein lebhaftes Interesse für das jüdische Kunstschaffen und nahm Anteil am Bezalel-Werk; auch an jüdischen charitativen und sozialen Angelegenheiten nahm er lebhaften Anteil.

Max Liebermanns Stellung zum Judentum.

Seine Stellung zum Judentum hat Prof. Max Liebermann anläßlich seines 80. Geburtstages in einem Brief an den Herausgeber der «Jüdischen Preßzentrale Zürich» präzisiert. An dieses feinsinnige Bekenntnis darf auch heute wieder erinnert werden, dasselbe lautet:

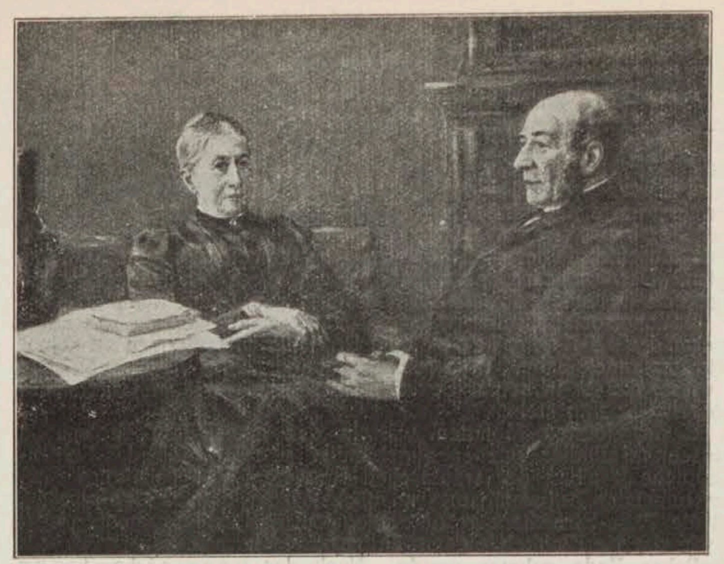
„Was meine Stellung zum Judentum betrifft, so bin ich dem Glauben, in dem ich geboren und erzogen bin, stets treu geblieben.

„Zum sehen geboren“ gehen alle meine Vorstellungen von der Anschauung aus. Des Spinoza's „Deus sive Natura“ formuliert wohl am nächsten meine Weltanschauung.

Der Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts einsetzende Antisemitismus mußte meine Gefühle für das Judentum außerordentlich stärken. Als Beleidigung fasse ich es auf, wenn Andersgläubige mich als Ausnahme unter meinen Glaubensgenossen mit der vermeintlichen Schmeichelei hinstellen: „Ja wenn alle Juden so dächten wie Sie“, worauf ich die Antwort Berthold Auerbachs gebe: „Nein, wenn alle Christen so dächten wie ich“.

Ihr sehr ergebener

Dr. Max Liebermann.



Max Liebermann: Die Eltern des Künstlers.



Die Judengasse in Amsterdam.

Schweiz. Völkerbundsvereinigung.

Die auf den 23. und 24. März nach Burgdorf einberufene Generalversammlung der Schweiz. Völkerbundsvereinigung sieht u. a. das Traktandum vor: «Anregung einer internationalen Konvention zum Schutze der Glaubens- und Gewissensfreiheit.»

Bund Schweizer Juden.

Der «Bund Schweizer Juden» hielt am 9. Februar eine a.-o. Generalversammlung ab. Der Präsident, Herr Paul Brunschwig, orientierte die zahlreich erschienenen Mitglieder einleitend und ausführlich über die interessierenden Fragen, wobei er darauf aufmerksam machte, daß wir wohl momentan wieder eher ein Abflauen des Antisemitismus in der Schweiz feststellen können, doch daß bestimmt damit zu rechnen ist, daß unsere Gegner in absehbarer Zeit ihre Angriffe nicht aufhören lassen werden. Nach Erledigung der ordentlichen Geschäfte hielt auch Herr A. Baum ein sehr interessantes Referat über aktuelle Tagesfragen und Herr Louis Bollag ein solches über die Eidgenössische Wehrvorlage. Es wurde dabei einstimmig und unter starkem Beifall beschlossen, den Mitgliedern zu empfehlen, am 24. Februar ein Ja in die Urne einzulegen.

Vertrauens- und Freundschaftskundgebung Hitlers für Streicher.

Gemeinsame Geburtstagsfeier in Nürnberg.

Die «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlicht am 12. Febr. (Nr. 252) den nachstehenden Bericht: «Reichskanzler Hitler traf am Montag, wie das Deutsche Nachrichtenbureau meldet, überraschend in Nürnberg ein, um den Frankenführer Jul. Streicher am Vorabend seines fünfzigsten Geburtstages zu beglückwünschen. Streicher hatte die hundert ältesten und ärmsten Parteigenossen zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, und im Kreise dieser Gäste tauschten Hitler und der fränkische Gauleiter freundschaftliche Reden. Der Reichskanzler versicherte, es sei ihm an diesem Tage eine besondere Freude, in Nürnberg, «der Stadt kampfgehärteter nationalsozialistischer Gemeinschaft», zu weilen, wo sein Freund und Kampfgenosse Streicher allezeit treu an seiner Seite gestanden habe. In Streicher habe er einen Mann, von dem er wisse, daß er in keiner Sekunde wanke und in jeder Lage unbeirrbar hinter ihm stehe.

In den letzten Monaten war in den gemäßigten Kreisen in Deutschland immer wieder angekündigt worden, daß das leidenschaftliche Treiben des fränkischen Gauleiters und sein alles Maß übersteigender Antisemitismus an höchster Stelle mißbilligt würden, daß die Tage Streichers gezählt seien und daß sein Regiment ebenso wie die Herrlichkeit eigenmächtiger Lokalheroen anderwärts ein plötzliches Ende nehmen werde. Nach der unzweideutigen Vertrauens- und Freundschaftskundgebung Hitlers zu Streichers fünfzigstem Geburtstag ist eine solche Wendung offensichtlich nicht zu erwarten. Daß gerade der Herausgeber des «Stürmer», der geschmacklosesten antisemitischen Publikation, vom Reichskanzler in dieser Weise persönlich ausgezeichnet wurde, scheint von neuem zu bestätigen, daß in diesem Punkte die Gefühle Hitlers seit der Kampfzeit sich nicht verändert haben und daß er in der Judenfrage unerbittlich bleiben will.»

Bischof Dr. Balthasar über die Friedensmission des Judentums.

Aus einer Botschaft zu Dr. Patais 30jährigem Schriftsteller-Jubiläum.

Budapest. Zum 25jährigen Jubiläum der hervorragenden schöngeistigen jüdischen Zeitschrift «Mult és Jövö» (Vergangenheit und Zukunft), das mit dem 30jährigen Schriftstellerjubiläum Dr. Josef Patais, des Chefredakteurs und Herausgebers, zusammenfällt, hat das Oberhausmitglied ref. Bischof Dr. Desider Balthazar, der für konfessionellen Frieden kämpfende Kirchenfürst, einen «Festgruß von außen» eingeschickt, aus dem wir folgende bemerkenswerte Stellen zitieren:

«Wahrheit und Frieden sind Kräfte, die sich hienieden bewahrheiten sollen. Dies ist die Sehnsucht der Zukunft, das Gebet, die Hoffnung jeder edlen Seele. Und es ist das Verdienst des jüdischen Geistes, daß er die Wahrhaftigkeit dieser Zukunft schon mit dem Beispiele der Vergangenheit unterstützt. Die durch Gott gutgeheißene Zeugenschaft der jüdischen Geschichte besagt, daß es schon ein Land der Wahrheit, ein Reich des Friedens gab. Der Fürst dieses Landes war Abraham, der Erbe und Vererbende der Verheißung, die die Erde mit dem Himmel verbindet. Das ist der mit der glänzenden Pracht des ewigen Lichtes gekrönte König, den auch wir für das Vorbild des Messias halten. «Mult és Jövö» soll auch weiter diesem König dienen, von dem auch ich das Programm des auf den Sieg der Wahrheit gegründeten Friedens übernommen habe. Darum kann ich den Geist, die Zielsetzung, den Adel, den Segen und die Ergebnisse des jüdischen Geistes werten und schätzen. Diese Ergebnisse werden immer über den düsteren Fluten der Mißverständnisse, der Anschuldigungen, der Gehässigkeiten emporleuchten, wie ein Leuchtturm über stürmenden Meeren.»

Henry Inch verurteilt.

London. Der Präsident des Board of Deputies, Neville Laski, teilt mit, er habe aus Johannesburg die Nachricht erhalten, daß Henry Inch, ein «Schüler» Julius Streichers, einer der Angeklagten im südafrikanischen Prozeß um die «Protokolle der Weisen von Zion», zu sechs Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Jüdische Vertretung in der türkischen Kammer.

London. «Daily Telegraph» berichtet aus Ankara, daß der Chef der türkischen Regierung, Kemal Pascha, angeordnet hat, daß im künftigen türkischen Parlament einige Sitze auch für den jüdischen Bevölkerungsteil reserviert werden sollen. Es wird dies der erste Fall in der neuen Türkei sein, daß die Juden eine Vertretung in der Kammer erhalten.

Der Haifaer Hafen wird erweitert.

Jerusalem. Die Regierung hat beschlossen, in der nächsten Zeit an die Erweiterung des Haifaer Hafens heranzutreten. Vor allem wird das Gebiet für die Landung der Schiffe vergrößert werden. Gleichzeitig wird auch der für Kriegsschiffe bestimmte Teil des Hafens erweitert werden. Der Haifaer Hafen, der vor kaum anderthalb Jahren eröffnet wurde, hat sich für die wachsenden Bedürfnisse Palästinas als zu klein erwiesen. Der vorhandene Anlegeplatz für die Schiffe kann gleichzeitig nur vier Schiffe aufnehmen, so daß Dutzende von Schiffen stets darauf warten müssen, bis die Reihe an sie kommt, im Hafen ein- und auszuladen. Die ersten Vorbereitungsarbeiten für die Erweiterung des Hafens haben bereits begonnen. (Palcor.)

Artilleriekommandant Armand Lipman gestorben.

Paris. U. Nach einer langen Krankheit verstarb hier im Alter von 77 Jahren der Artilleriekommandant von Versailles Armand Lipmann. Der Verstorbene, der Sohn eines elsässischen Rabbiners, war ein sehr frommer Jude und hat auch einige Abhandlungen jüdisch-religiösen Inhalts geschrieben. Er gehörte seinerzeit dem Vorstand der Agudas Jisroel in Paris an.

Der Bendiner Raw gestorben.

Warschau. Letzten Sonntag verstarb in Bendin im Alter von 64 Jahren der bekannte «Bendiner Raw» Hirsch Lewin, ein Schwiegersohn des Gerer Rebbe (Sfas Emes) und der Vater des polnischen Agudah-Führers J. M. Lewin. Der Verstorbene war Mitglied des rabbinischen Rates der Agudas Jisroel.

Hebräisch an der New Yorker Universität.

New York. Wie die Leitung der New Yorker Universität mitteilt, wird mit dem Beginn des Sommersemesters an der Universität ein Lektorat für hebräische Sprache und Literatur errichtet.

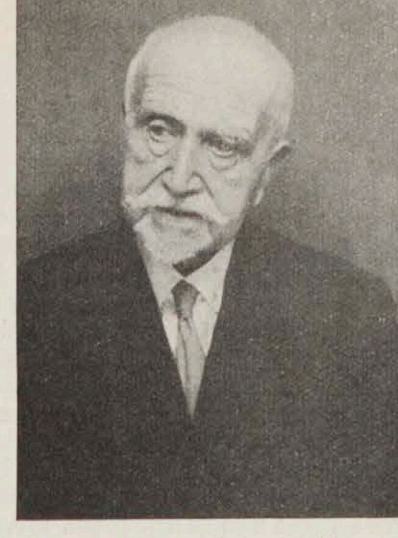
Emanuel Lasker am Internationalen Schachturnier.

Am 15. Februar beginnt in Moskau ein von der gesamten Schachwelt mit größter Spannung erwartetes internationales Schachturnier, an dem neben dem russischen Großmeister Botwinnik und einer Reihe weiterer russischer Spieler die Großmeister Dr. Emanuel Lasker, Capablanca, Flohr, Lilienthal, Miß Menchik, Spielmann, Pirc und Stahlberg teilnehmen. Besonderes Interesse bietet die erstmalige Wiederbegegnung der beiden früheren Weltmeister Lasker und Capablanca, die beide nach einer längeren Pause im letzten Jahre wieder in die Schacharena zurückgekehrt sind, Lasker, wie bekannt, in Zürich, wo er u. a. den Weltmeisterschaftsanwärter Dr. Euwe in seinem alten wohl von keinem anderen jemals übertroffenen Stile niederrang, und Capablanca in Hastings. Sehr ernste Chancen auf den ersten Preis dürften insbesondere auch Flohr und Botwinnik haben. S.

Der Vortrag von Prof. L. Lévy-Bruhl in Zürich.

Zürich. In einem unter dem Patronate des französischen Generalkonsuls sowie der «Société des amis de la culture française» stehenden Vortragsabend sprach vergangenen Freitag im Auditorium Maximum der Eidg. Techn. Hochschule der berühmte französische Soziologe und Geschichtsphilosoph Professor Lucien Lévy-Bruhl, der Leiter des Institut d'Ethnologie an der Sorbonne, über das interessante völkerpsychologische Thema: «La mentalité primitive», d. i. die Mentalität der Naturvölker. Der heute im 77. Lebensjahr stehende Gelehrte ist gerade auf dem Gebiete der Erforschung des psychologischen und intellektuellen Lebens der Primitiven ein überragender Spezialist und war daher in der Lage, seinen Zuhörern, unter denen insbesondere die Dozenten der beiden Hochschulen stark vertreten waren, in einer knappen Stunde ein überaus instruktives Bild von der Vorstellungswelt der Naturvölker zu vermitteln. Prof. Lévy-Bruhl erbrachte an Hand zahlreicher selbsterforschter Beispiele den Nachweis, daß die Naturvölker in der Tat eine andere Mentalität besitzen; er betonte aber gleichzeitig, daß es sich hierbei nicht um ein minderwertiges oder unlogisches, sondern einfach um ein anderes Denken und Empfinden handelt. Das Studium dieser andersgearteten Mentalität hält Prof. Lévy-Bruhl nicht nur an sich für wertvoll, sondern auch aus dem Grunde, weil wir auf Grund eines Vergleiches unsern Geist und sein Wesen besser zu erfassen imstande sind. Der von echt französischem und speziell pariserischem Esprit und Charme getragenen und in einem hochkultivierten eleganten Französisch vorgetragenen Vorlesung des ehrwürdigen Gelehrten dankten die Zuhörer mit starkem Beifall.

Der große französische und europäische Gelehrte ist ein bewußter Jude, der den Zusammenhang mit dem jüdischen Volke nie aufgegeben hat, sondern allen jüdischen Fragen stets sein liebevolles Interesse bezeugt. Im Jahre 1928 erfuhr der in Frankreich hochverehrte Gelehrte die seltene Ehre, zum Präsidenten des «Institut de France» gewählt zu werden. Außerdem präsidierte Prof. Lévy-Bruhl die Académie des Sciences morales et politiques.


Prof. Lucien Lévy-Bruhl.

Der schweizerischen Gelehrtenwelt ist Prof. Lévy-Bruhl auch durch seine Teilnahme an den Davoser Hochschulkursen im März 1928 in bester Erinnerung. Er plädierte damals für eine enge Zusammenarbeit der akademischen Jugend aller Länder, wozu er als der überragende Völkerpsychologe wie kaum ein Zweiter berufen war. Einer der hervorragendsten Europäer, die sich führend um die internationale Verständigung bemühten, der Außenminister der Tschechoslowakei, Dr. E. Benesch, ist ein Schüler von Prof. Lévy-Bruhl. Dr. Benesch war der erste Gelehrte, der die Werke von Prof. Lévy-Bruhl in der Tschechoslowakei bekannt gemacht hat.

„Palästina als Erfüllung jüdischer Schicksale."

Vortrag von Ministerialrat a. D. Hans Goslar in Zürich.

Zürich. Es ist dem hiesigen Misrachi gelungen, Herrn Ministerialrat a. D. Hans Goslar zu einem Vortrag über das Thema «Palästina als Erfüllung jüdischer Schicksale» zu gewinnen, der Samstag, den 23. Februar, im Hotel St. Gotthard stattfindet. Der Referent, der der Misrachi-Organisation angehört, braucht in Zürich nicht mehr besonders vorgestellt zu werden. Nach dem Kriege wurde Hans Goslar preussischer Oberregierungsrat und später Ministerialrat und Pressechef der preussischen Regierung. Durch seine Vorträge in der Schweiz vor einigen Jahren steht er noch in aller Erinnerung als ein Mann von großem jüdischen Wissen, von hohem sittlichem Schwung und von einer hinreißenden Rednergabe. Mit besonderer Begeisterung begrüßt die jüdische Jugend, deren Herzen Hans Goslar im Sturme erobert hat, die Gelegenheit, den Pionier der zion. Jugendarbeit im Deutschland der Vorkriegszeit und Erwecker der jüd. Jugend wieder hören zu dürfen. (Siehe auch Inserat.)

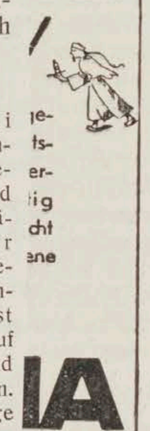
Jüdische Luftfahrtlinien nach Palästina.

In diesen Tagen sollen die ersten zwei jüdischen Aeroplane in Betrieb genommen werden. Der eine gehört der jüdischen Gesellschaft «Maritime Lloyd» in Palästina und wird auf der Strecke Haifa—Constanza (Rumänien) verkehren. Er führt den Namen «Har Zion» (Berg Zion) und hat eine jüdische Bemannung. Der zweite Aeroplan gehört der ebenfalls jüdischen «Palestine Shipping Co.» und ist «Tel Aviv» benannt; er wird den Dienst auf der Linie Triest—Palästina versehen und soll am 25. Februar zum ersten Flug aufsteigen. Beide Flugzeuge werden die palästinische Flagge führen.

ABHOLZ.

doch leicht faßlichen
:
semitismus mit eine
Abdrosselung unserer
ie völlig arm ist an
ung zu klein geworre können wegen einnahmen nur mit Not
Teil der Miteidgenosie wirtschaftliche Not
h selbst besinnt, und
ild bei anderen sucht,
Teil unserer Volksgezu haben: die bösen

vurden und auf denen
Krieg» etc. stammen
wollte man sich mit
iptom für die gegenlle Fronten, die mit
tstanden, nahmen in
ums in ihr Programm
ksbund», die «Volksgenossen», eine Kopie
ne Judenhetze allerler Verleumdung und
er Weisen von Zion»
ı Ford, welches der
setzte. Was die ern will, erfahren, daß



...chen ca. 10.000 Schweizerbürger sind, auf 1000 Schweizerbürger 4 bis 5 Juden. Davon sind 2 bis 3 Aktivbürger. In Zürich kommen auf 1000 Einwohner des Kantons 10 Juden. Ihre Zahl ist zurückgegangen. 1910 waren es noch 11. Von ihrer beruflichen und sozialen Schichtung ist es schwer, ein sicheres Bild zu geben. Es gibt eine dünne jüdische Oberschicht, der übrige, weitaus größere, Teil lebt in bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen. Sie sind Kaufleute, auch Handwerker; wenig Juden sind in der Landwirtschaft weil ihnen diese Betätigung jahrhundertelang verschlossen war. Im ganzen ist nun das Verhältnis zwischen «arischer» und jüdischer Bevölkerung in der Schweiz so, daß der Einfluß der verschwindend kleinen Minderheit in der Politik gar nicht in Betracht fallen kann. Im Ausland mögen sie zu höheren Stellen gekommen sein, Gambetta, Disraeli, Jung (Minister im faschistischen Italien).

In der Schweiz war im Bundesrat und im zürcherischen Regierungsrat wie in allen kantonalen Exekutiven nie ein Jude. In der Bundesversammlung waren seit 1848 in beiden Kammern 2 oder 3 Juden. Der freisinnige Jurassier Gœtschel, dessen reiche Kenntnisse und humane Gesinnung ihm hohes Ansehen in der Legislative verschafften, heute Dr. Farbstein von Zürich, und endlich der Genfer Dicker, der aber selber kein Jude sein will und der auch von den Juden als solcher abgelehnt wird. Die Juden spielen also eine verschwindend kleine Rolle, und wo sie auftreten, tun sie es als Vertreter einer Partei.

Aber vielleicht arbeiten sie hinter den Kulissen? In der Presse? Ein Blick auf diese zeigt, daß von allen unseren Blättern kein einziges im Besitz eines jüdischen Verlegers ist oder einen auch nur zur Mehrzahl jüdischen Redaktionsstab hat. Wenn wir diese Lage vorurteilslos betrachten, so würden wir unsern Räten ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn wir behaupten wollten, sie seien die Puppen und die Juden die Drahtzieher.

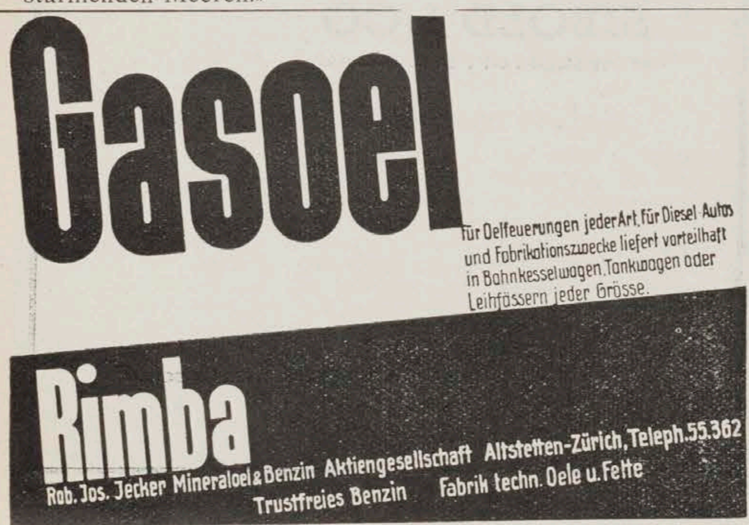
(Der Schluß dieses Referates folgt in der nächsten Nummer.)



Delegiertentagung der Agudas Jisroel in der Schweiz.

Am 3. Februar fand in Zürich die ordentliche Delegiertentagung der Schweizerischen Landesorganisation der Agudas Jisroel, die von allen Gruppen recht gut beschickt war, statt. Nachdem in einer inoffiziellen Vorbesprechung, die vormittags tagte, eine sehr fleißige Vorarbeit durch Klärung aller Punkte der Tagesordnung und Ausarbeitung praktischer Vorschläge für die Reorganisation der Landesleitung und der Kommissionen geleistet wurde, konnte der Präsident der Landesorganisation, Herr A. W. Rosenzweig, die Tagung um 14 Uhr 30 eröffnen. Die Anwesenheit des Präsidenten der Weltorganisation der Agudas Jisroel, des Herrn Jacob Rosenheim, Frankfurt a. M., sowie des Direktors des Keren Hathora, Herrn Dr. L. Deutschländer, Wien, gaben der Tagung ein besonderes Gepräge und trugen wesentlich zur Hebung des Niveaus der Verhandlungsvoten bei. Mit zu Herzen gehenden Worten gedachte der Präsident des allzufrühen Heimganges des Herrn Dr. Hausmann, Basel, s. A., der im vorigen Jahre die Leitung des Keren Hathora übernommen hatte, und dessen eifrige, vielversprechende Tätigkeit durch einen plötzlichen Tod jäh beendet wurde. Die andächtig lauschende Versammlung ehrte durch Erheben von den Plätzen den Heimgegangenen. Die Erklärung der Basler Herren, daß sie auch weiterhin die Leitung des Keren Hathora übernehmen wollten, war die beste Ehrung, die sie dem verstorbenen Freunde bereiten konnten. Zum Tagespräsidenten wurde einstimmig Herr Rabbiner Brom, Luzern, gewählt, der mit der an ihm wohlbekannten Vertrautheit mit den Regeln parlamentarischer Verhandlungsleitung die Tagung zu einem ergebnisreichen Ende zu führen verstand. Für die Kleinarbeit in den Kommissionen [illegible] sich erfreulicherweise junge Kräfte zur Verfügung, so
stellerjubiläum Dr. Josef Pa[illegible] Keren Hathora und Keren
Herausgebers, zusammenfällt, hat das Oberhausmitglied ref. Bischof Dr. Desider Balthazar, der für konfessionellen Frieden kämpfende Kirchenfürst, einen «Festgruß von außen» eingeschickt, aus dem wir folgende bemerkenswerte Stellen zitieren:

«Wahrheit und Frieden sind Kräfte, die sich hienieden bewahrheiten sollen. Dies ist die Sehnsucht der Zukunft, das Gebet, die Hoffnung jeder edlen Seele. Und es ist das Verdienst des jüdischen Geistes, daß er die Wahrhaftigkeit dieser Zukunft schon mit dem Beispiele der Vergangenheit unterstützt. Die durch Gott gutgeheißene Zeugenschaft der jüdischen Geschichte besagt, daß es schon ein Land der Wahrheit, ein Reich des Friedens gab. Der Fürst dieses Landes war Abraham, der Erbe und Vererbende der Verheißung, die die Erde mit dem Himmel verbindet. Das ist der mit der glänzenden Pracht des ewigen Lichtes gekrönte König, den auch wir für das Vorbild des Messias halten. «Mult és Jövö» soll auch weiter diesem König dienen, von dem auch ich das Programm des auf den Sieg der Wahrheit gegründeten Friedens übernommen habe. Darum kann ich den Geist, die Zielsetzung, den Adel, den Segen und die Ergebnisse des jüdischen Geistes werten und schätzen. Diese Ergebnisse werden immer über den düsteren Fluten der Mißverständnisse, der Anschuldigungen, der Gehässigkeiten emporleuchten, wie ein Leuchtturm über stürmenden Meeren.»



„Ahasver oder die Überwindung eines Mythos"

Der Vortrag von Dr. JOSEF KASTEIN in Zürich.

Zürich. In einem geistvollen und tief fundierten Vortrag, den die Zion. Ortsgruppe letzten Sonntag in der Augustin-Keller-Loge veranstaltete, analysierte der bekannte jüdische Schriftsteller Dr. Josef Kastein die legendäre Gestalt des Ahasver. Die Sage vom Ahasver ist nicht jüdischen Ursprungs. Die Identifizierung des Ahasver mit dem «ewigen Juden» ist viel jüngeren Datums als die Vorstellung vom unsteten Wanderer, der dafür, daß er Jesus verkannt und verhöhnt habe, zur Unsterblichkeit verdammt worden sein soll. Nicht nur ist der Name Ahasver unjüdisch, sondern es sind dies auch, wie Dr. Kastein in scharfsinniger Weise nachweisen konnte, alle Motive, die diese Gestalt tragen. Das Judentum kennt nicht die Strafe, ewig leben zu müssen, wie man ihr in ihrer wohl prägnantesten Form in der buddhistischen Verweigerung der Nirvana begegnet, und insbesondere anerkennt es die Voraussetzung der Ahasverlegende, daß nämlich der Messias bereits erschienen sei, nicht. (Der jüdische Dichter Pinski stellt Ahasver in seinem Werk «Der ewige Jude» gerade auf der Suche nach dem Messias dar!) Und endlich ist das rast- und ziellose Wandern des Ahasver nicht das Wandern des Juden, dessen Sinn auch in der Galuth immer nach einem Zentrum, Zion, gerichtet blieb.

Die Gestalt des Ahasver erschien ursprünglich in einem Heiden, dem Türdiener des Pontius Pilatus, Cartophilus, verkörpert, der mit der Menge «Kreuziget ihn!» gerufen und Jesus geschlagen und fortgejagt haben soll, worauf Jesus ihm geantwortet habe: «Ich gehe, doch Du wirst warten, bis ich zurückkehre.» Erst vom 13. Jahrhundert an wird diese Gestalt in den jüdischen Schuhmacher Ahasver in Jerusalem verlagert, in einer Zeit gerade, da die Kirche ihre höchste Macht erreicht und den vollen (heute würden wir sagen: «totalitären») Herrschaftsanspruch geltend macht. Der Jude war nicht zu bekehren, und seine Zerstreuung, sein Wandern wurden daher als eine Strafe Gottes für seine Nichtbekehrung zum Christentum gedeutet. Die Vielheit der Juden wurde, was auf das Volk stärker wirkte, in einer einzigen Gestalt, eben derjenigen des Ahasver repräsentiert.

Alle europäischen Völker kennen die Figur des Ahasver, wenn auch bei den einen das Moment der Ewigkeit, bei den andern dasjenige der Unrast im Vordergrunde steht. Kunst und Literatur haben sich des Ahasver in vielfältiger Weise bemächtigt, es sei nur an die Namen Holbein, Sue, Byron, Shelley, Chamisso, Gœthe,
Paris. U. [illegible]n u. a. m. erinnert. Das letzte Mal soll Ahasver
im Alter von 77 sein, als er im Jahre 1868 den Mormonen O'Grady
sailles Armand L — nicht etwa die «Protokolle der Weisen von Zion»!
mit beißendem Spott ein —, sondern Auszüge aus
elsässischen Rab[illegible]rreicht habe! Auch hier ist das jüdische Motiv
auch einige Abha[illegible]stalt des Ahasver aufgepfropft.
ben. Er gehörte der zum ewigen Leben verdammte Heide in den
roel in Paris a[illegible]d dieser wiederum in das ewige, zur Unrast ver-
Volk umgedeutet worden. Die Spitze gegen die
[illegible]ähigkeit ist unverkennbar. In der Figur des Ahas-
Warschau. [illegible]jüdische Umwelt ein Zerrbild vom Juden ge-
von 64 Jahren der [illegible]de aber hat sich seinerseits mit der unjüdischen
Schwiegersohn des [illegible]ver auseinandersetzen müssen und läuft Gefahr, sie
polnischen Agudah- [illegible]uf sich einwirken zu lassen, bis er sein eigenes
glied des rabbinisc[illegible] «Der Mythos des Ahasver verfolgt uns und er ist
[illegible]einzuholen!»

Hebräis[illegible] vom Ahasver überwinden kann das jüdische
New York [illegible]wenn es sich auf sich selber und auf seine eigenen
sität mitteilt, wir[illegible] [illegible]räfte besinnt. Nur wir Juden selber können den
der Universität ei[illegible] Heimatlosigkeit in seiner tiefsten und ver-
ratur errichtet. Wahrheit deuten. Den fremden Mythos überwinden
[illegible]nn, wenn wir den eigenen jüdischen My-
[illegible]nst droht uns — und Kastein ließ uns in einen
Emanuel L[illegible]er ungeschminkt die erschreckende Wahrheit zeigte
Am 15. Februar [illegible]n, was unsere Gegner in uns sehen wollen. Der
welt mit größter S[illegible]aber, zu dem wir zurückkehren müssen, ist der so
an dem neben dem [illegible]s der Einheit, der Einheit der Welt (Mono-
Reihe weiterer ru[illegible]Einheit der Zeit (Ewigkeit), der Einheit unseres
Lasker, Capa[illegible] Symbol dieser Einheit ist Jerusalem. In Jeru-
chik, Spielma[illegible]er geboren sein, in Jerusalem wollen wir ihn ster-
sonderes Interesse [illegible]
früheren Weltmeiste[illegible]der Beifall dankte den fesselnden Ausführungen
einer längeren Pau[illegible] sich ebenso wie durch ihren prächtigen Gehalt so
zurückgekehrt sind, [illegible]llendete Sprache und die glänzende, vielfach apho-
den Weltmeistersch[illegible]ten Formulierungen auszeichnete. Der Präsident der
keinem anderen je[illegible] Herr Dr. Weinert, durfte mit diesem Vortrage,
blanca in Hastings. [illegible]reiches Publikum gespannt folgte, vollauf zufrieden
ten insbesondere a[illegible]

S—tz.

Zürcher Kundgebung gegen den Antisemitismus.

Am 6. Februar fand im Schwurgerichtssaal in Zürich eine öffentliche Versammlung statt, an der Staatsarchivar Prof. Dr. H. Nabholz, Frl. Maria Fierz von der Zürcher Frauenzentrale und Dr. K. Fleischmann zur Frage: «Antisemitismus in der Schweiz?» das Wort ergriffen. Veranstaltet wurde die Kundgebung von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich, der sich das Pfarrkapitel des Bezirkes Zürich, die Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins und andere Gruppen (Bezirksvereinigung Zürich für den Völkerbund, «Pro Pace», katholische Friedensgruppe Zürich und die Zürcher Frauenzentrale) angeschlossen hatten. Der geräumige Schwugerichtssaal war bis zum letzten Platz gefüllt.

Frl. Honegger eröffnete mit einigen kurzen und treffenden Sätzen die Kundgebung und gab ihr Sinn und Ziel. Vielleicht erstaune es manchen, daß man gerade jetzt, da es so schiene, als sei der Antisemitismus in unserer Stadt abgeflaut, mit einer solchen Veranstaltung hervortrete. Vielleicht meine mancher, die vergangenen Radauszenen seien nur eine Welle gewesen und unser Land sei frei von Antisemitismus. Aber wer das meine, würde sich irren. In einer feineren aber nicht besseren Weise gehe die Bewegung unter der Oberfläche weiter und immer wieder höre man Vorfälle, die einem die Schamröte ins Gesicht treiben. Im Hinblick auf die Jugend, die viel leichter von solchen Giften infiziert werde, müsse man dagegen Stellung nehmen. Die Kundgebung habe keinen politischen Beigeschmack, auf breiter Basis angelegt, konnten sich alle Kreise der Bevölkerung einfinden. Es soll eine Kundgebung «gegen den Antisemitismus und — für die Menschlichkeit» sein, denn Antisemitismus ist unmenschlich.

Das Referat von Prof. Dr. H. NABHOLZ.

In einem eingehenden, gründlichen und doch leicht faßlichen Referat fürhte Prof. Dr. H. Nabholz aus:

Meiner Ueberzeugung nach ist der Antisemitismus mit eine Folge der wirtschaftlichen Krise. Seit der Abdrosselung unserer Exportindustrie ist unsere kleine Schweiz, die völlig arm ist an Rohstoffen, für die Ernährung ihrer Bevölkerung zu klein geworden. Viele Volksgenossen sind arbeitslos, andere können wegen eingeschränkter Arbeitszeit und verminderter Einnahmen nur mit Not ihre Familie über Wasser halten. Ein großer Teil der Miteidgenossen steht eigentlich dem anderen im Weg. Die wirtschaftliche Not hat dazu geführt, daß man sich wieder auf sich selbst besinnt, und weil man in der Regel für alles Unheil die Schuld bei anderen sucht, so sucht man nach dem Sündenbock und ein Teil unserer Volksgenossen glaubt nun den Schuldigen gefunden zu haben: die bösen Juden und die Freimaurer.

Zettel, die in unsere Biefkästen geworfen wurden und auf denen stand: «Die Juden sind schuld; sie hetzen zum Krieg» etc. stammen aus einer Küche, der man zu viel Ehre antäte, wollte man sich mit ihr auseinandersetzen. Aber sie sind ein Symptom für die gegenwärtige Stimmung im Schweizerland. Fast alle Fronten, die mit dem Ziel der Erneuerung des Vaterlands entstanden, nahmen in irgend einer Form die Bekämpfung des Judentums in ihr Programm auf. Die Genfer «Union nationale», der «Volksbund», die «Volksfront» und der «Bund nationalsozialistischer Eidgenossen», eine Kopie der deutschen Nationalsozialisten, treiben eine Judenhetze allerschlimmster Art mit den niedrigsten Mitteln der Verleumdung und Lüge. Als Grundlage dienen die «Protokolle der Weisen von Zion» und das Buch «Der internationale Jude» von Ford, welches der Deutsche Fritsch in verfälschender Weise übersetzte. Was die ersten betrifft, so kann ein jeder, der es wissen will, erfahren, daß seit 1921 einwandfrei und ohne irgendwelchen Zweifel von dem englischen Schriftsteller Graves der Nachweis erbracht worden ist, daß es sich um eine ganz plumpe Fälschung handelt. Benutzt wurde ein Pamphlet gegen Napolon III., dem ein Schriftsteller Joly den Vorwurf machthungriger Politik machte. Wegen der Zensur nannte Joly den Namen nicht, sondern beschrieb ein Zwiegespräch Macchiavellis mit Montesquieu in der Hölle, wobei er alle Weltherrschaftspläne Napoleons Macchiavelli in den Mund legt. Nun schrieben die Fälscher anstatt «Macchiavelli» immer «die Juden» und erklärten, es handle sich um die geheimen Protokolle eines jüdischen Kongresses. Was die Schrift von Ford anbelangt, so hat Ford selbst später erklärt daß er sich gerade durch die Protokolle habe täuschen lassen und daß er seine Schrift bedauere und zurückziehe. Trotzdem wird die überdies noch fälschlich veränderte Uebersetzung von Fritsch weiter verbreitet.

Diese Kreise reden immer von einer internationalen Verschwörung des Judentums, die christlichen Völker in Krieg und Vernichtung zu jagen, der Völkerbund sei ein Mittel der jüdischen Internationale. Alle Greuelszenen, die aus dem Mittelalter erzählt werden über Verdächtigungen der Juden sind erfunden worden, um einen Vorwand für die Judenhetze zu haben, und diese Kreise schämen sich nicht, dieselben als bare Münze zu nehmen. Aber ich habe viel zu viel gutes Vertrauen in den geraden Sinn die Kritik und die Verantwortung unseres Schweizervolkes der Allgemeinheit gegenüber als daß ich fürchte, daß das Gift einen großen Teil von ihm ergreifen könnte. Derartige Elaborate sind aber geeignet, den guten Ruf der Schweiz im Ausland zu untergraben. Es ist notwendig, zu erklären: die große Mehrheit des Schweizervolkes weist sie zurück als Schande für den Schweizernamen und hat mit ihnen nichts zu tun.

Daneben stehen Bünde, deren Argumente man beantworten muß: die Eidgenössische Front anerkennt den Juden als gleichberechtigten Volksgenossen, kämpft aber gegen den «jüdischen Geist», und die Nationale Front, die auch gegen die Gleichberechtigung des Judentums innerhalb der schweizerischen staatlichen Organisation kämpft. Sie sprechen von gewissen Gefahren, die der Welt vom Judentum drohen. Wie steht es mit ihnen? Zuerst einige zahlenmäßige Feststellungen. Die amtliche Statistik ergibt, daß wir 17.973 Juden in der Schweiz haben, von denen ca. 10.000 Schweizerbürger sind, auf 1000 Schweizerbürger 4 bis 5 Juden. Davon sind 2 bis 3 Aktivbürger. In Zürich kommen auf 1000 Einwohner des Kantons 10 Juden. Ihre Zahl ist zurückgegangen. 1910 waren es noch 11. Von ihrer beruflichen und sozialen Schichtung ist es schwer, ein sicheres Bild zu geben. Es gibt eine dünne jüdische Oberschicht, der übrige, weitaus größere, Teil lebt in bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen. Sie sind Kaufleute, auch Handwerker; wenig Juden sind in der Landwirtschaft weil ihnen diese Betätigung jahrhundertelang verschlossen war. Im ganzen ist nun das Verhältnis zwischen «arischer» und jüdischer Bevölkerung in der Schweiz so, daß der Einfluß der verschwindend kleinen Minderheit in der Politik gar nicht in Betracht fallen kann. Im Ausland mögen sie zu höheren Stellen gekommen sein, Gambetta, Disraeli, Jung (Minister im faschistischen Italien).

In der Schweiz war im Bundesrat und im zürcherischen Regierungsrat wie in allen kantonalen Exekutiven nie ein Jude. In der Bundesversammlung waren seit 1848 in beiden Kammern 2 oder 3 Juden. Der freisinnige Jurassier Gœtschel, dessen reiche Kenntnisse und humane Gesinnung ihm hohes Ansehen in der Legislative verschafften, heute Dr. Farbstein von Zürich, und endlich der Genfer Dicker, der aber selber kein Jude sein will und der auch von den Juden als solcher abgelehnt wird. Die Juden spielen also eine verschwindend kleine Rolle, und wo sie auftreten, tun sie es als Vertreter einer Partei.

Aber vielleicht arbeiten sie hinter den Kulissen? In der Presse? Ein Blick auf diese zeigt, daß von allen unseren Blättern kein einziges im Besitz eines jüdischen Verlegers ist oder einen auch nur zur Mehrzahl jüdischen Redaktionsstab hat. Wenn wir diese Lage vorurteilslos betrachten, so würden wir unsern Räten ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn wir behaupten wollten, sie seien die Puppen und die Juden die Drahtzieher.

(Der Schluß dieses Referates folgt in der nächsten Nummer.)

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

Zürcher Kundgebung gegen den Antisemitismus.

Das Referat von Frl. MARIA FIERZ.

Verehrte Versammlung!

In einem unserer Nachbarländer, das nach schwersten Kämpfen und Leiden unter fast unerträglichem Drucke stand, ist wieder einmal jene Massenpsychose des Antisemitismus ausgebrochen, welche einer Seuche gleich immer wieder von Zeit zu Zeit bald hier bald dort aufflackert. Wir urteilen nicht über das deutsche Volk. Es hat Schwerstes erlebt und wir hegen die Zuversicht, daß es im Kern stark und tüchtig genug ist, um wieder zu gesunden. Wohl aber sind wir der Meinung, daß es zu den ernsten Pflichten unserer Landesverteidigung gehört, daß wir Schweizer dem Eindringen dieser Seuche an unseren Grenzen Halt gebieten. Es ist hohe Zeit, daß dies geschieht, denn die Symptome der Krankheit mehren sich auch bei uns. Sie zeigen sich nicht nur in einzelnen Akten der Rohheit und in gelegentlichen Straßenpöbeleien, sondern mehr noch und schlimmer in einer sich verdichtenden Atmosphäre von Verstimmung und Mißtrauen, welche einen Teil unseres Volkes absondert und isoliert und ihm den Spiegel der Minderwertigkeit aufdrückt. Gute menschliche Beziehungen zu Volksgenossen israelitischer Rasse und Konfession werden abgebrochen, neue im Entstehen verhindert; moralisch und wirtschaftlich wirkt sich ihnen gegenüber eine Ablehnung aus, welche, wenn sie auch stimmungsgemäß ist und der tatsächlichen Grundlagen entbehrt, doch für die davon Betroffenen ein ernstes Leiden bedeutet. Wir können uns auch nicht darüber täuschen, daß diese Ablehnung gerade diejenigen Eigenschaften im jüdischen Volke weckt und fördert, welche unsere Erneuerer besonders brandmarken wollten. Sie weckt und fördert auch den Haß des Unterdrückten, den die Unterdrücker dann wieder als **schlagenden Beweis für ihre Behauptungen betrachten.**

Ich will Ihnen keinen Vortrag über den Antisemitismus halten, es gibt dafür Berufenere, ich freue mich aber, daß ich aufgefordert wurde, ein kurzes Votum zu dieser Frage abzugeben, als Frau, als Schweizerin und als Christin.

Als Frau! Wir wissen, daß der Frau in einem ganz besonderen Sinne der Schutz alles dessen anvertraut ist, was der Hilfe bedarf. Uns ist es auch im besonderen aufgetragen, im Gegensatz zu einem triebhaften Kampfwillen, das Einigende, das Verbindende unter den Menschen zu betonen, dem Frieden zu dienen, — erst im engen Kreise der Familie, dann, immer weiter greifend, dem Frieden zwischen den verschiedenen Schichten unseres Volkes und schließlich zwischen den Völkern verschiedener Rasse und Lebensauffassung. Um diese Mission besser erfüllen zu können, darum strebt die Frau ja auch nach den politischen Rechten! Deshalb wenden wir uns mit Leidenschaft gegen eine Bewegung, welche künstlich und systematisch den Haß schürt, gegen die Verfolgung von Minderheiten, gegen jene Unritterlichkeit, welche ihre Kampflust an denen ausläßt, welche sich voraussichtlich am wenigsten wehren werden und es auch am wenigsten können.

Daß es sich bei der antisemitischen Bewegung in der Schweiz um eine ungerechte Sache handelt, das wissen wir im Grunde alle. Schon allein die kleine Prozentzahl unserer Juden könnte eine solche Bewegung niemals rechtfertigen.

Doch auch als solche sind die erhobenen Anschuldigungen ungerechtfertigt. Nicht etwa deswegen, weil sie nirgends zutreffen würden, weil es tatsächlich keinerlei unwahrhaftigen und betrügerischen, keine skrupellosen und ausbeuterischen, keine zersetzenden und unsauberen Elemente unter den Juden gäbe. Aber gibt es neben diesen Israeliten nicht auch die andern, die guten Staatsbürger, die vorbildlichen Familienväter, die genialen und hilfsreichen Aerzte, die eifrigen und erfolgreichen Sozialarbeiterinnen, die Vermittler reinsten Genusses im Reiche der Musik, die Leuchten der Wissenschaft, die feinen, tiefen Menschen voll gereifter Lebensweisheit? Keine Konfession weist einen solch kleinen Prozentsatz unehelicher Geburten auf wie die israelitische, keine sorgt so gut für ihre hilfsbedürftig gewordenen Glaubensgenossen! Dies nur zwei Beispiele, die mir von meiner sozialen Arbeit her bekannt sind.

Und alle die zuvor erwähnten unerfreulichen Elemente, gibt es sie etwa nicht unter den Nichtjuden? Wer wüßte es nicht, wie tief unser Volksleben gerade von jenen schlimmen Geistern durchdrungen ist, trotzdem die Juden nur einen verschwindend kleinen und keineswegs besonders einflußreichen Bruchteil unseres Volkes bilden? Sollte es unsern Erneuerern ernstlich und ehrlich um die Säuberung der Schweiz von dem zu tun sein, was sie den jüdischen Geist nennen, dann mögen sie nicht damit beginnen, die Menschen israelitischer Rasse zu verfolgen, sondern sie mögen ihre christlichen Glaubensgenossen gewinnen für die dringend notwendige Reform unserer herrschenden Moral: im Geschäft, in der Presse und in der Politik. Das ist allerdings härtere Arbeit als die Prägung von Schlagworten zur Aufpeitschung unverantwortlicher Haßgefühle!

Ich spreche hier auch im besonderen als Schweizerin. Ich schäme mich dessen, daß ein solch großer Bruchteil von Schweizern diese Haßparolen auffängt, die uns von jenseits der Grenze zugeworfen werden. Der Schutz der Minderheiten gehört zu den vornehmsten Traditionen unseres Landes. Nur durch die Achtung vor dem Lebensrecht des Andersgearteten kann die Schweiz überhaupt bestehen. Daß dieser andere, auch wenn es sich um den Angehörigen unseres kleinsten Kantons, unserer kleinsten Sprach- oder Glaubensgemeinschaft handelt, unser gleichberechtigter Mitbürger sei, das ist einer unserer fundamentalen, politischen Leitsätze.

Zu dieser unserer Volksgemeinschaft zählen sich zu Recht diejenigen Juden, die alle Pflichten unserer Volksgenossen erfüllen und unser Vaterland als das ihrige lieben. Diese kleine Minderheit der israelitischen Schweizer gilt es vor den Angriffen einer skrupellosen Demagogie zu schützen, welche mit dem Appell an die niedrigen Instinkte gegen das Andersgeartete politische Geschäfte machen will. Es ist ja nichts leichter, als Menschen, die unter einem Drucke stehen, gegen irgendeinen Sündenbock zu hetzen, heiße dieser nun der Jude, der Schwabe, die Doppelverdienerin, der Kapitalist oder der Marxist! Aber besser wird dadurch nichts, sondern in der Folge alles nur schlimmer. Es dürfte für ein aufrechtes Volk wohl andere Wege geben, den einzelnen Schädlingen der Gesellschaft beizukommen, und auch einer Ueberfremdung der Schweiz zu wehren, die uns ja übrigens keineswegs vorzugsweise von den Juden droht.

Indessen ist es wohl nicht zu viel verlangt, wenn wir uns auch den nichtschweizerischen Juden gegenüber an die humanen Vorschriften halten, welche Israel einst beobachtet hat gegen den Fremdling, der in seiner Stadt Toren weilte.

Wir appellieren an das Anstandsgefül und die Ritterlichkeit, aber auch an die Zivilcourage und die selbständige Denkkraft des regierungsfähigen Republikaners, daß er sich der trüben Welle entgegenstemme, die da in unser Land hineingeschwemmt wird. Beugen wir uns nicht vor den billigen Schlagworten! Wagen wir es ruhig überall zu behaupten, daß wir heute so wenig wie wir es vor drei Jahren taten, einsehen sollten, daß all unser Unglück von den Juden komme! Wir sind doch schließlich nicht alle Psychopathen, die sich ohne weiteres von einer seelischen Massenerkrankung anstecken, nicht alles Strohköpfe, die sich vom nächststehenden Strohkopf anzünden lassen! Mögen die jungen Menschen, welche die Schweiz neu aufrichten wollen, sich bewußt werden, daß sie vor allem selbst aufrechte, selbständig denkende Männer und Frauen sein müssen und daß sie berufen sind, die hohen Traditionen unseres Landes hochzuhalten, die Rechte der Volksgenossen zu wahren und die zu Unrecht Verfolgten zu schützen!

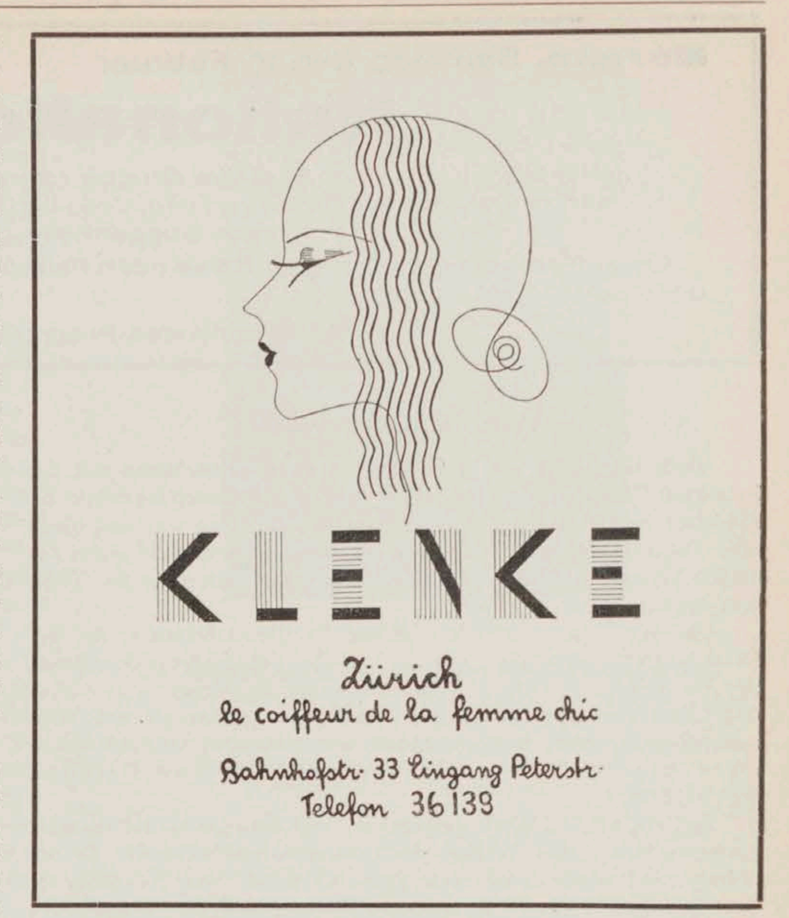
Und nun noch ein Wort als Christin zur Judenfrage! Es gibt kein Volk auf Erden, keine Kultur, denen wir christlichen Völker das schulden, was wir der jüdischen Geistesgeschichte verdanken! In jenem Volke hat seinen Ursprung genommen, was uns das Höchste und das Tiefste bedeutet, was ins In-

nerste unseres Wesens greift! Dort ist der Menschheit die Offenbarung zuteil geworden von dem Einen Gott, dem Schöpfer, dem Richter und dem Führer, vor dem die unklaren Gottesbegriffe der Heiden weichen mußten. In der Geschichte Israels erkennen wir Schritt um Schritt die göttliche Führung eines Volkes, das vor allen andern dem Untergang entrissen wird. Dort entstand das Gesetz, das uns heute noch Richtschnur ist, dort lebten die Propheten und Psalmensänger, deren Sehnsucht und Erkenntnis heute noch unsere Sehnsucht und Erkenntnis nährt. Dort wurde Christus geboren, den wir unseren Herrn nennen. Hat er nicht einmal das jüdische Volk die Kinder genannt, gegenüber denen die übrigen Völker nur wie die Hündlein zählten? — Wollten wir uns aber damit rechtfertigen, daß die Juden Christum getötet und je und je die Propheten gesteinigt, die zu ihnen gesandt wurden und daß sie deshalb zu Recht unter dem Gericht stehen, dann wollen wir einen Blick werfen in unsere heutige christliche Völkerwelt, die in ihrer eigenen tiefsten Verschuldung bis dicht vor den Abgrund geraten ist und nur noch durch ein Wunder der göttlichen Gnade davor bewahrt werden kann. Wahrlich, wir stehen unter demselben Gericht! Doch auch im Gericht waltet die göttliche Gnade über uns, wie über dem Volk Israel. Trotz all seiner Torheit, all seinem Abfall bleibt das jüdische Volk das auserwählte Volk des Eigentums, das nicht untergehen kann, das bleiben wird, bis die Verheißung an ihm erfüllt ist. Hüten wir uns davor, diesem Volke Böses zu tun!

Ehe ich schließe, möchte ich noch ein Wort an die Juden selbst richten! Helfen auch Sie Ihren Freunden, die es nicht immer leicht haben in dieser heutigen kritischen Zeit, da der Lebensraum für uns alle knapper geworden ist! Geben Sie nicht selbst Anlaß zu berechtigter Verstimmung! Binden Sie die gewissenlosen Elemente zurück, die sich in Ihren Reihen finden! Treffen Sie selbst eine gewisse Auswahl unter Ihren Volksgenossen, die durch höhere Studien den am meisten begehrten Berufen zugeführt werden sollen und nehmen Sie Ihr Teil auf sich von den Lasten der schwereren Berufe des Bauern, des Handwerkers, des Dienstboten. Prüfen Sie die erhobenen Anschuldigungen auf das Körnchen Wahrheit, das in ihnen sein möchte, und setzen Sie da ein mit Ihrer Arbeit!

Meinen eigenen Glaubensgenossen aber möchte ich zum Schluß noch einige Verse lesen, die, vor 45 Jahren geschrieben, sich im Nachlasse meines Vaters gefunden haben. Diese Verse lauten:

Ihr habt sie geknechtet, getreten, bestohlen,
Die Juden, Ihr habt sie gefoltert, verbannt,
Ihr habt sie der Schande, dem Elend befohlen;
Ist's lange her, daß Ihr den Letzten verbrannt?
Das Recht auf die Erde, die nährende Mutter,
Ihr habt's den Verstoßenen schnöde versagt,
Dem Wilde gleich suchten sie rechtlos ihr Futter
Und wurden gleich ihm auch gehetzt und gejagt.
So hat sich vererbet vom Vater zum Sohne
Der Kampf mit dem Unrecht, der rohen Gewalt:
Im Streben nach Freiheit, dem herrlichsten Lohne,
Blieb List nur als Waffe, in jeder Gestalt.
Durch List nur erhielt sich der Jude am Leben,
Durch List nur gewann er sein tägliches Brot,
Drum ging auch nach Reichtum sein einziges Streben,
Denn Gold nur beschützt ihn in jeglicher Not.
Ihr habt sie zur Schlauheit, zum Scharfsinn gezwungen,
Vererbt und entwickelt, Geschlecht um Geschlecht.
Verteidigt er heute, was er sich errungen, —
Gesteht es, Ihr Heuchler, der Jude hat recht.
Noch liegt auf dem Volke die eiserne Bürde,
Sie wirkt in den freien Geschlechtern noch nach.
Erst gebt ein Jahrhundert der Freiheit und Würde
Für jedes Jahrtausend der Knechtschaft und Schmach!



auch an Herrn Moritz [illegible] Begriffe, sich, wie stets, Sonntags in das Café zu begehen, befiel ihn ein Herzanfall, der ihn nachts 11 Uhr, trotz ärztlicher Hilfe, sanft hinüberschlummern ließ. Moritz Wyler sel. besuchte die Schulen in Luzern, machte seine kaufmännische Lehre in Straßburg, wonach er für Köln und Stuttgart als Reisender tätig war. In den 80er Jahren etablierte sich der Verstorbene in Luzern, um dann nach Zürich überzusiedeln, wo er in beinahe 40jähriger Arbeit ein Agentur und Kommissionsgeschäft betrieb. Neben seinem nie ermüdenden Berufseifer galt sein Interesse auch dem Verbande der Handelsvertreter, zu dessen Gründer und Vorstandsmitglied er lange Jahre zählte. Das ist ein Teil seines arbeitsreichen Lebens, von allen als korrekter und aufrichtiger Kaufmann geehrt und hochgeachtet.

Den prächtigen Sohn, Ehegatten, Vater und Bruder zu schildern, gibt es fast keine Worte. In überaus glücklicher, wenn auch etwas spät geschlossener Ehe ging dem leider so schnell Dahingeschiedenen seine Familie über alles; die Geschwister erfreuten sich in reich-

Was ist Beth-Jacob?

«Beth-Jacob» ist vor 10 Jahren von zwei weitsichtigen und tatkräftigen Freunden der jüdischen Jugend als Erziehungswerk für Mädchen im Osten ins Leben gerufen worden. Das war und bleibt eine Tat und Wohltat, die nur der ermessen kann, der die argen Zustände kennt, die vorher in den jüdischen Siedelungen in der Töchtererziehung geherrscht haben.

Das Werk hat unter der Leitung Dr. Deutschländers, des bekannten Pägagogen, eine ungeahnt große Entwicklung genommen. An 300 Schulen in Polen, Tschechoslowakei, Rumänien u. a. wirken 600 Lehrerinnen, die in eigenen Seminarien zu Krakau und Wien ausgebildet wurden, und sie haben bis jetzt etwa 30.000 Mädchen eine solide religiöse und profane Bildung vermittelt.

Soll ein solches Werk untergehen, weil ihm die verhältnismäßig geringen Mittel zum Weiterbetrieb vorenthalten werden? In der Schweiz hat «Beth Jacob» eine große Gemeinde von Freunden, die dem heutigen Aufruf in unserem Blatte gewiß ein williges Ohr leihen werden. 2 Franken sind wenig, aber viele kleine Spenden werden dem Werke zu großem Segen gereichen. (Siehe auch den Aufruf auf Seite 18.)

„Probleme der jüdischen Frau"

Vortrag von Frau Dr. DORA EDINGER.

Im Rahmen der «Vortragsvereinigung der jüd. Frauenvereine Zürichs» sprach am 6. Februar Frau Dr. Dora Edinger aus Frankfurt a. M., die bekannte Soziologin und beliebte Rednerin, über «Probleme der jüdischen Frau».

Frau Charles Mayer eröffnete den Abend und hieß Frau Dr. Edinger herzlich willkommen. Die Rednerin ging von der Frage

sonderen Sinne der Schutz alles dessen anvertraut ist, was der Hilfe bedarf. Uns ist es auch im besonderen aufgetragen, im Gegensatz zu einem triebhaften Kampfwillen, das Einigende, das Verbindende unter den Menschen zu betonen, dem Frieden zu dienen, — erst im engen Kreise der Familie, dann, immer weiter greifend, dem Frieden zwischen den verschiedenen Schichten unseres Volkes und schließlich zwischen den Völkern verschiedener Rasse und Lebensauffassung. Um diese Mission besser erfüllen zu können, darum strebt die Frau ja auch nach den politischen Rechten! Deshalb wenden wir uns mit Leidenschaft gegen eine Bewegung, welche künstlich und systematisch den Haß schürt, gegen die Verfolgung von Minderheiten, gegen jene Unritterlichkeit, welche ihre Kampflust an denen ausläßt, welche sich voraussichtlich am wenigsten wehren werden und es auch am wenigsten können.

Daß es sich bei der antisemitischen Bewegung in der Schweiz um eine ungerechte Sache handelt, das wissen wir im Grunde alle. Schon allein die kleine Prozentzahl unserer Juden könnte eine solche Bewegung niemals rechtfertigen.

Doch auch als solche sind die erhobenen Anschuldigungen ungerechtfertigt. Nicht etwa deswegen, weil sie nirgends zutreffen würden, weil es tatsächlich keinerlei unwahrhaftigen und betrügerischen, keine skruppellosen und ausbeuterischen, keine zersetzenden und unsauberen Elemente unter den Juden gäbe. Aber gibt es neben diesen Israeliten nicht auch die andern, die guten Staatsbürger, die vorbildlichen Familienväter, die genialen und hilfsreichen Aerzte, die eifrigen und erfolgreichen Sozialarbeiterinnen, die Vermittler reinsten Genusses im Reiche der Musik, die Leuchten der Wissenschaft, die feinen, tiefen Menschen voll gereifter Lebensweisheit? Keine Konfession weist einen solch kleinen Prozentsatz unehelicher Geburten auf wie die israeli-

ermöglichen. Es gibt auch noch andere Wege, die jüd. Vergangenheit kennen zu lernen. Viel erfährt man durch das Studium der Familienchroniken. Ein anderer Weg, sich der jüd. Vergangenheit zu nähern, sind die «Lernzeiten», die in Deutschland verschiedentlich erprobt wurden. In etwsa abgelegenen Orten versammeln sich die Teilnehmer einen oder auch mehrere Tage, um unter Leitung von Autoritäten einen bestimmten Stoff zu saudieren. Durch die Losgelöstheit vom täglichen Leben und die Gemeinschaft mit neuen Menschen ist ein tiefes Versenken in den neuen Stoff möglich.

In der regen Diskussion gab die Rednerin noch einige Einzelheiten über diese «Lernzeiten». Im Verlaufe der Diskussion richtete Herr Dr. Leo Deutschländer einen dringenden Appell an die Eltern, ihre Kinder mehr vom Judentum wissen zu lassen und Jugend durchzuführen.
empfahl, besonders solche Lernzeiten und Sommerschulen für die

Zum Schluß sprach Frau Mayer der Referentin den Dank der Versammlung aus, welcher auch durch lebhaften Beifall bezeugt wurde.

Morgen Nationalfonds-Ball im Hotel Baur en Ville!

Zürich. Alle Vorbereitungen für das Gelingen des traditionellen Balles des Jüd. Nationalfonds von morgen, Samstag, den 16. Februar, sind getroffen. Die große durch neue Kräfte bereicherte Nationalfondskommission hat alles getan, um den vielen Freunden des Palästinagedankens einige genußreiche Stunden gesellschaftlichen Beisammenseins zu verschaffen. Der Ball findet in den prächtigen Räumen des Hotels Baur en Ville statt, die völlig renoviert sind und einen glanzvollen Rahmen für die Veranstaltung bilden. Das künstlerische Programm ist mit viel Geschmack zusammengestellt, es vereinigt eine Reihe ausgezeichneter Kräfte und ist auf einen einheitlichen, dem sittlichen Gehalt des Nationalfondsgedankens angepaßten Ton abgestimmt. Nennen wir nochmals die St. Galler Schauspielgruppe, die einen Sprechchor von Rabbiner Dr. Joachim Prinz «Ein Land, ein Volk», das Märchen von der blauen Büchse und einen Disput zwischen drei Repräsentanten des heutigen Judentums zur Aufführung bringt, Kaete Foerder vom «Kulturbund» in Frankfurt a. M. und Berlin, die Gedichte von Heine, Bialik und Morris Rosenfeld rezitieren wird, Herr Kantor Goldwasser mit hebräischen und jiddischen Volksliedern, den Frau Hilde Dukas am Flügel begleiten wird, den Jüd. Turnverein Zürich, der das Muskeltum im Sinne Max Nordaus verkörpert, mit einer Reihe lebender Bilder, und nicht zuletzt Herrn Isaac Guggenheim, der als Conférencier und «Soloensemble», assisiert von Herrn Goldsmith, für gesunden und heute doppelt nottuenden Humor sorgen wird. Und damit nicht genug, winkt dem Glücklichsten der Glücklichen als erster Tombolagewinn eine Reise nach Palästina, die von der neugegründeten Schiffahrtsgesellschaft Palestine Shipping Co. gestiftet worden ist! Unnötig zu sagen, daß ein erstklassiges Orchester für «Takt» und immer mehr Takt, ein auserlesenes Büfett für Speise und Trank sorgen wird u. a. m. Die Nationalfondskommission hat also das Ihrige zum Gelingen des Balles getan. Am jüdischen Publikum ist es nun, das Seinige beizutragen, indem es der Einladung zur Teilnahme am Ball Folge leistet und geschlossen aufmarschiert. Der Eintrittspreis trägt den Zeitverhältnissen Rechnung. Und vor allem: Was morgen im Hotel Baur en Ville ausgegeben wird, trägt übermorgen in Erez Israel reiche Früchte; es wird dazu beitragen, in der altneuen Heimit des jüd. Volkes Boden als Eigentum der jüd. Gesamtheit zu erwerben und Luftmenschen in schollengebundene Tatmenschen zu verwandeln, die vor der ganzen Welt für die schöpferische Kraft des jüd. Volkes zeugen. Wer wollte einer solchen Veranstaltung fernbleiben?

Berthold Rothschild ז״צל

Unbeschreiblich war der Schmerz, als letzten Erew Schabbos die Trauerkunde durch unsere Stadt eilte: Berthold Rothschild ist nicht mehr. Groß ist die Lücke, die der Allmächtige gerissen hat, unersetzlich der Verlust für die Gemeinde, für die Stadt, und weit über das Land hinaus. Wie liebten wir alle diesen Mann mit dem großen Geist, mit dem edlen Herzen; nie ging einer ungetröstet von ihm; nicht mit klugen Worten allein, mit der hilfreichen Tat hat er vielen Unglücklichen aus schwieriger Lage geholfen. Er scheute keine Reise, keine Geldopfer, keine persönliche Ermüdung, wenn es galt, Werke der Menschenliebe zu üben. Seine tief aus dem Herzen strömende Frömmigkeit, sein großes Wissen hat uns alle in seinen Bann gezogen, ja, sogar Menschen, die der Thora ferngestanden hatten, wurden durch sein Beispiel, durch seine sanfte Ueberredung dem Judentum wieder nähergebracht, und viele sind es, die ihm noch heute danken, daß er ihrem Leben köstlichen Inhalt gegeben. Noch einen Zauber besaß er, der ihm die Herzen der Menschen öffnete, das war sein goldener Humor; wie oft hat ein geistvolles Wort von ihm über eine schwierige Situation hinweggeholfen, wie konnte er selbst sich freuen über eine treffende Antwort, wie herzlich war sein liebes Lachen. So wie er, konnten nur wenige unsere Feste feiern; an den ernsten Tagen fühlte man sich ergriffen von der stillen Hoheit, die von ihm ausging, aber niemand konnte auch wie er Simchoh, schel Mizwoh verbreiten. Als vorzüglicher Mohel war er in der ganzen Schweiz und darüber hinaus beliebt bei den Aerzten, bei den Schwestern, die sie alle verehrten ihn, und bei den vielen Tausenden, die er zu Juden gemacht, ist immer alles glücklich abgelaufen. Im geschäftlichen Leben galt er bei den Juden und Christen als Vorbild und man mußte oft nur seinen Namen nennen, um überall offene Türen zu finden. In den Tagen des Glückes und des Mißgeschicks, in der Zeit der Freude wie in den Stunden ernster Prüfung, immer blieb sein Herz fromm und rein, immer schlug es in gleicher Liebe Gott und den Menschen entgegen.

Noch heute rühmt sich Randegg, seine Heimat, daß er dort gelebt und gewirkt hat; schon dort war er bekannt, weit über die Grenzen des Landes, und als er nach Zürich zog, vor 25 Jahren, erstand in dieser Stadt ein Haus, das seinesgleichen sucht. Mit seiner ihm ebenbürtigen Gattin, Frau Henriette Rothschild, geb. Lang, mit seinen Kindern, die zu seiner Freude in seinem Geiste heranwuchsen, wurde er zum Mittelpunkt des jüdischen Lebens. Der Tisch in diesem Hause war ein Altar in des Wortes schönster Bedeutung; da wurden Arme gespeist, Hungrige gesättigt, Darbende erquickt und nicht nur Brot wurde ihnen gegeben, man hat es ihnen mit Liebe, mit Wohlwollen gereicht, auf eine ehrenvolle Weise, so daß der Arme durch die erwiesene Liebe noch mehr als durch die gespendete Gabe erfreut wurde. Und so wurden alle Mizwaus mit dem Herzen erfüllt, so wie Berthold Rothschild, kannte keiner die Dinim, die heiligen Minhagin von Israel, zu jeder Stunde war er bereit, zu Kranken, zu Sterbenden zu eilen; er hat sie getröstet und aufgerichtet, segensreich hat er in der Chewrah Kadischah gewirkt. Nun mußten wir ihn selbst zu Grabe tragen, ihn, der die Krone unseres Lebens war, am 7. Ador, Todestag von Mosche Rabenu wurde sein Irdisches der Erde übergeben, aber die heiligen Funken, die er in so vielen Herzen entzündet hat, werden unsterblich erglühen zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre.



Berthold Rothschild.

Ein Mitglied des Rothschildschen Minjan schreibt uns:

Die vielen Hespdim und Nachrufe haben die reichen Verdienste von Herrn Berthold Rothschild als Familienhaupt, als Berater und Förderer der Menschen gebührend gewürdigt. Mich drängt es, einiges über unser Minjanhaupt hinzuzufugen. Streng hielt Herr Berthold Rothschild auf die heilige Form des Minjan und duldete keinerlei Störung. Als ich als Student einmal zu spät zum Minjan erschien, sagte er vorwurfsvoll zu mir: «Warum kommen Sie so spät? Werden Sie fünf Minuten später Dr. werden.» Ich sehe in der Erinnerung Herrn Rothschild s. A., wie er die Erklärung der jeweiligen Sidroh einleitete, ein blaues Heft in Hand, in das er selbst beim nächtlichen Thorastudium die «rosei hatauroh» einzuschreiben pflegte, um sie uns dann mitzuteilen. Die Verbundenheit mit der Thauroh zeigte sich in seinem ganzen Leben wie auch nach seinem Tode, was sein Sohn, Herr Dr. Robert Rothschild, in seinem Hesped mit dem treffenden Wort unserer Weisen begründete: «kijam se ma schekosuw bese.» Von dem Dahingeschiedenen kann gesagt werden: «Zadik scheowad, ledauro owad», und wenn auch alles vergehen wird, uns aber bleibt die Erinnerung an einen Zaddik.

J. K.

Zum Ableben des Herrn Moritz Wyler-Blum sel.

Zürich. Rasch tritt der Tod den Menschen an; es ist ihm keine Frist gegeben. Dieser alte Spruch bewahrheitete sich leider auch an Herrn Moritz Wyler sel., denn, im Begriffe, sich, wie stets, Sonntags in das Café zu begehen, befiel ihn ein Herzanfall, der ihn nachts 11 Uhr, trotz ärztlicher Hilfe, sanft hinüberschlummern ließ. Moritz Wyler sel. besuchte die Schulen in Luzern, machte seine kaufmännische Lehre in Straßburg, wonach er für Köln und Stuttgart als Reisender tätig war. In den 80er Jahren etablierte sich der Verstorbene in Luzern, um dann nach Zürich überzusiedeln, wo er in beinahe 40jähriger Arbeit ein Agentur und Kommissionsgeschäft betrieb. Neben seinem nie ermüdenden Berufseifer galt sein Interesse auch dem Verbande der Handelsvertreter, zu dessen Gründer und Vorstandsmitglied er lange Jahre zählte. Das ist ein Teil seines arbeitsreichen Lebens, von allen als korrekter und aufrichtiger Kaufmann geehrt und hochgeachtet.

Den prächtigen Sohn, Ehegatten, Vater und Bruder zu schildern, gibt es fast keine Worte. In überaus glücklicher, wenn auch etwas spät geschlossener Ehe ging dem leider so schnell Dahingeschiedenen seine Familie über alles; die Geschwister erfreuten sich in reich-

stem Maße seiner Fürsorge, die sich bis zur Aufopferung gestaltete. Treu, gütig und friedlich war das Trachten des treuen Toten, um zu beglücken. Im fast 74. Lebensjahre haben wir Herrn Moritz Wyler am Mittwoch, den 6. Februar, unter Beteiligung der Verwandten von nah und fern und außerordentlich zahlreicher Freunde und Bekannten zur letzten Ruhe bestattet, unser hochverehrter Rabbiner Herr Dr. Littmann gab in tiefen, zu Herzen gehenden Worten ein treffliches Bild des treuen Entschlafenen.

Tief bewegt ließen wir der Mutter Erde, was an unserem sel. Moritz Wyler irdisch war, aber seiner gedenken werden wir als eines herrlichen, lieben, gütigen Menschen. Er ruhe in Frieden. B.

Frau Betty Rosengarten-Blech, Zürich, s. A.

Zürich. Letzten Donnerstag (7. Febr.) erkrankte Frau Betty Rosengarten-Blech, die Schwiegertochter des Herrn J. Rosengarten, Zürich 4, an einer Grippe; es traten in der Folge noch Komplikationen hinzu, die am Montag, 11. Febr., zum Hinschiede führten. Der Schmerz um den Heimgang dieses jungen Menschen ist im Verwandten- und Freundeskreise übermäßig, war doch die Verstorbene erst in einem Alter von 25 Jahren. Sie entstammt einer angesehenen Rabbinerfamilie, einer ihrer Brüder ist Rabbiner in Wien, auch Herr Benzion Blech, Schochet an der Isr. Religionsgesellschaft Zürich, ist ein Bruder der Verstorbenen. Frau Betty Rosengarten war von tiefer Religiosität beseelt, schon in früher Jugend schloß sie sich der Mädchenbewegung der Aguda an und wirkte einige Zeit als Sekretärin des Keren Hathora in Wien, und zwar bis zu ihrer Heirat nach Zürich. Die Verstorbene war eine edle Gattin und gute Mutter zu ihrem Buben; sie erfreute sich allgemein größter Beliebtheit. Ein schweres Unglück hat dieses junge mnd hoffnungsvolle Leben ausgelöscht; sie wird in ihrem Kreise als wahrhafte «Eschess hachajil» unvergeßlich bleiben. Allgemeines Mitleid wendet sich der schwer betroffenen Familie zu. E.

Perez-Verein Zürich. (Eing.) Sonntag, den 17. Febr. 1935, abends 8.15 Uhr, findet im Thalegg-Saal, Eingang Konzertsaal zur Kaufleuten, Pelikanstr., ein öffentlicher Vortrag statt: Herr Ch. Liebermann wird über die Eindrücke seiner Rußlandreise referieren. Der Vortrag wird von Lichtbildern begleitet. Nichtmitglieder haben Zutritt, es wird kein Eintritt erhoben.

Ball des Jüdischen Turnvereins Zürich.

(Eing.) Die Vorbereitungen zum 2. März sind bald abgeschlossen. Dieser Ball wird ein Ereignis sein. In festlichem Schmucke empfängt der Konzertsaal in Kaufleuten seine Gäste. So richtig eine Dekoration auf das nahe Purim! Außer den turnerischen Darbietungen wird ab Mitternacht ein fabelhaftes Kabarett geboten werden, in dem jede Nummer für sich ein Leckerbissen ist. Alle Juden Zürichs treffen sich auf diesem Balle. (Siehe auch Inserat.)

Zionistische Ortsgruppe Biel. Am 5. Januar a. c. fand im «Schweizerhof» die ordentliche Generalversammlung der zion. Ortsgruppe statt. In seinem Jahresbericht stellte unser gesch. Präsident, Herr Dr. J. Wiener, die Tätigkeit der Gruppe als eine befriedigende dar. Sowohl in kultureller als in finanzieller Hinsicht ist Wertvolles vollbracht worden. — Der Kassabericht wurde von Herrn Max Schymansky erstattet. — Das schöne Resultat der J. N. F.-Aktionen ist allein dem unermüdlichen J. N. F.-Kommissär, Herrn S. Pickholz, zu verdanken. Dennoch muß für das neue Jahr die Keren Kajetmeth-Tätigkeit und speziell die Büchsenleerung intensiviert werden. Das Spenden für den J.N.F. soll eine Selbstverständlichkeit für jeden bewußten Juden werden. Bei der Wahl wurde der alte Vorstand in corpore einstimmig wiedergewählt. Er besteht aus Herrn Dr. J. Wiener, Präsident; Herrn S. Pickholz, Nationalfondskommissär; Herrn Max Schymansky, Kassier; Frau F. Wyler, K. H.-Kommissärin; Frl. M. Nordmann, Sekretärin. Herr Ch. Antmann ist K. H.-Kommissär außerhalb des Vorstandes.

In der allgemeinen Debatte wurde die Frage aufgeworfen, die jüdische Jugend von Biel für den Zionismus zu gewinnen. Die Diskussion über dieses Thema wurde dann an einer Mitgliederversammlung am 8. Februar weitergeführt. Aus einer regen Auseinandersetzung stellte sich das Problem als zweiseitig dar: 1. Die Heranziehung der erwachsenen Jugend zum Zionismus durch kulturelle und gesellige Anlässe; 2. Die Gründung einer hebräischen Schule für die Jüngsten. Zur Ausführung dieses Planes wird sich der Jugendressort der Zion. Ortsgruppe der Bieler jüdischen Jugend annehmen. m. n.

Dr. A. Wander A.-G. Bern: Die Generalversammlung der Dr. A. Wander A.-G. in Bern, die von 34 Aktionären mit 6096 Aktien besucht war, beschloß, aus dem Reingewinn, der inkl. Saldovortrag vom letzten Jahre 848.861 Fr (804.806 Fr.) beträgt, u. a. eine Dividende von 10%, wie im Vorjahre, auszurichten und auf neue Rechnung 188.472 Fr. vorzutragen.

A tous les anciens élèves de l'Institut Dr. M. Ascher, Neuchâtel.



1905 — 1935 ב"ה

Bex-les-Bains, février 1935.

Chers amis,

A l'occasion du 30ème anniversaire de la fondation de notre institut et dans l'intention de ranimer en commun quelques beaux souvenirs, nous avons décidé de célébrer cet anniversaire avec dignité.

Pendant 30 ans, notre institut a contribué largement à l'éducation de la jeunesse juive. Nous avons le plaisir de constater qu'un grand nombre d'entre vous sont encore en relation avec nous et nous donnent plus ou moins régulièrement de leurs nouvelles. Pour resserrer davantage encore les liens qui nous unissent, rapprochons-nous donc à l'occasion de cet anniversaire. Venez passer quelques jours dans notre superbe contrée, au sein de notre institut. — La douceur du climat et la situation protégée de Bex en font un séjour délicieux. — Vous aurez ainsi l'occassion de constater l'évolution et les progrès réalisés par nous.

Pour le 5 et le 6 mars 1935. (Rosch-Chodesch Addor 5695) un programme minutieusement préparé vous attend. Nous espérons que vous viendrez nombreux fêter avec nous.

Programme:

Premier jour: Banquet officiel. — Après le banquet, au cinéma de l'institut: «Les films I. A. B.» — A 20 h., Soriée offerte avec le concours des élèves actuels de l'institut. Programme très varié. Tombola.

Deuxième jour: Excursion en chemin de fer jusqu'à Bretaye (1800 m.) et de là, à pied au Chamossaire (2100 m.), 45 minutes.

Pour vous réserver des chambres à l'hôtel, ainsi que pour toute autre renseignement, écrivez-nous. Nous sommes à votre entière disposition. Les étrangers bénéficient d'un grand rabais sur les chemins de fer. En attendant votre réponse à ce sujet, nous vous envoyons nos plus cordiales salutations.

Institut Dr. M. Ascher, Bex (Suisse).

Nous attendons votre réponse au plus tard pour le 20 II. 35.

Das große «Hasomir»-Konzert im März.

Am 23. März gibt der «Hasomir» im Theatersaal zur «Kaufleuten» sein diesjähriges Konzert mit anschließendem Ball, welches in außergewöhnlich großem Rahmen durchgeführt wird. Der Anlaß fällt in die Purim-Woche und das Konzertprogramm wird sich ausschließlich auf dem Gebiete des jüdischen und hebräischen Volksgesanges und der jüdischen Musik bewegen. Der «Hasomir»-Chor konzertiert erstmalig unter der neuen Leitung seines Dirigenten Alexander Schaichet. Es ist dem «Hasomir» gelungen, als Solisten den hervorragenden lyrischen Tenor Hermann Simberg zu verpflichten, einen Sänger von überragender Größe, der bis 1933 als erster lyrischer Tenor an der Oper in Berlin, vorgängig an der städtischen Oper in Mailand wirkte. Als weitere Solisten wurden ferner noch verpflichtet: Der junge Pianist Leo Nadelmann aus Basel, dessen erstmaligem Auftreten in Zürich man mit großem Interesse entgegensieht, sowie die Geigerin Hela Jamm, die einen hervorragenden Platz unter den Vertretern ihres Faches einnimmt.

Die Vereinsleitung führt dieses Konzert mit Ball als eine Neuerung in Form einer populären Veranstaltung des «Hasomir» durch. Dementsprechend ist der Eintrittspreis für das Konzert mit Ball auf einheitlich Fr. 2.50 (inkl. Billettsteuer) festgesetzt worden. Es empfiehlt sich, den Vorverkauf heute schon zu benützen und sich die Eintrittskarten zu sichern. Im Vorverkauf kursieren in erster Linie die vordersten Plätze bis zur Mitte des Saales.

Empfehlenswerte **FIRMEN** in **BERN**









BASLER CHRONIK

Gemeindeversammlung in Basel.

Basel. Die Israelitische Gemeinde Basel hält am Sonntag, den 24. Februar, vormittags 10 Uhr im Betsaal ihre ordentliche Gemeindeversammlung ab. Zur Behandlung stehen die üblichen Jahresgeschäfte, wie Jahresbericht, Rechnung und Voranschlag. Die Wichtigkeit der Traktanden erfordert ein zahlreiches Erscheinen der Mitgliedschaft.

Offiz. Mitteilungen des Schweiz. Zionistenverbandes

Palästina Amt Basel.

1. Allen Gesuchen um ein Chaluzzertifikat muß eine Empfehlung der Zionistischen Ortsgruppe derselben Stadt, aus der das Gesuch kommt, beiliegen, sonst kann das Gesuch nicht berücksichtigt werden.

2. Wir machen alle Touristen, die nach Palästina fahren, darauf aufmerksam, daß sie laut neuesten Instruktionen zwei gute Paßphotos, en face-Bilder neuesten Datums, mitnehmen müssen, welche bei der Landung abgenommen werden.

3. Olim und Passagiere dritter Klasse (Touristenklasse) brauchen bei der Landung in Palästina keine Quarantäne mitzumachen.

4. Das Palästina-Amt Triest hat ein Merkblatt für Emigranten und Passagiere der dritten Klasse herausgegeben, das sehr genau Auskunft über alle im Zusammenhang mit Aufenthalt in Triest und Einschiffung interessierenden Fragen gibt. Die Broschüre, die 12 Seiten umfaßt, kann gegen Einsendung von Fr. —.20 für Porto beim Palästina-Amt Basel, Eulerstr. 11, bezogen werden.

Brith Ivrith. Basel. In der letzten Messiba referierte Herr Dr. Newiasky über die Proselyten-Bewegung im Judentum. — Der zweite Teil des Vortrags folgt nächsten Schabbath, 5 Uhr, Leimenstr. 57. Der erste Teil vermittelte einen geschichtlichen Ueberblick über die Gerim und die jüdische Beziehung zu Gerim laut ältesten jüdischen Quellen, wie Bibel, Propheten, Apokrypten und Talmud. Der Redner charakterisierte einige sehr interessante Einzelerscheinungen, die große Verdienste haben als Bibelübersetzer, Talmud-Geschichtsforscher und Literaten.

Chopin-Abend Leo Nadelmann.

Der von der Jüdischen Nationalfonds-Kommission Basel am 10. Februar im Logenheim veranstaltete Chopin-Abend von Leo Nadelmann war ein reiner Genuß und hohes künstlerisches Erlebnis. Der ungeheuer begabte, junge Pianist, dem bereits ein bedeutender Ruf vorangeht, wies sich damit als Chopin-Interpret von Rang aus. Sein Spiel ist von bestrickender Eleganz und Anmut, seine Anschlagskultur unerhört differenzierfähig, seine Technik von kaum überbietbarer Brillanz. Letzte Konzentration und Verinnerlichung zeichnen Nadelmanns Spiel aus, dem poesievolle Verträumtheit in Verbindung mit seltener Grazie ganz eigenes Gepräge geben.

Das Programm war reich und schön zusammengestellt. Drei der schönsten Nocturni (es-dur op. 9 No. 2, cis-moll op. 27 No. 1, f-moll op. 55 No. 1) machten den Anfang und bereiteten in ihrer melodiösen Innigkeit und seelenvollen Tiefe auf die Sonate in h-moll op. 58 vor, ein seltener gespieltes Werk von packender Größe. Schade, daß die mangelhafte Akustik den Ton an seiner vollen Entfaltung hinderte. Leichtere Kost waren dann die Variations brillantes op. 12, ein glitzerndes Gewebe. Ganz entzückend erklang

Dr. J. Wiener, [illegible] Nationalfondskommissär; Herrn Max Schymansky, Kassier; Frau F. Wyler, K. H.-Kommissärin; Frl. M. Nordmann, Sekretärin. Herr Ch. Antmann ist K. H.-Kommissär außerhalb des Vorstandes.

In der allgemeinen Debatte wurde die Frage aufgeworfen, die jüdische Jugend von Biel für den Zionismus zu gewinnen. Die Diskussion über dieses Thema wurde dann an einer Mitgliederversammlung am 8. Februar weitergeführt. Aus einer regen Auseinandersetzung stellte sich das Problem als zweiseitig dar: 1. Die Heranziehung der erwachsenen Jugend zum Zionismus durch kulturelle und gesellige Anlässe; 2. Die Gründung einer hebräischen Schule für die Jüngsten. Zur Ausführung dieses Planes wird sich der Jugendressort der Zion. Ortsgruppe der Bieler jüdischen Jugend annehmen. m. n.

Dr. A. Wander A.-G. Bern: Die Generalversammlung der Dr. A. Wander A.-G. in Bern, die von 34 Aktionären mit 6096 Aktien besucht war, beschloß, aus dem Reingewinn, der inkl. Saldovortrag vom letzten Jahre 848.861 Fr (804.806 Fr.) beträgt, u. a. eine Dividende von 10%, wie im Vorjahre, auszurichten und auf neue Rechnung 188.472 Fr. vorzutragen.

darauf das Rondo es-dur op. 16, das Nadelmann in seiner duftigen und köstlichen Frische und Anmut bezaubernd gestaltete. Den Schluß des Programms bildete dann ein wahres Feuerwerk: zwei Etuden aus op. 10 (e-dur No. 3 und cis-moll No. 4) sowie die Grande Polonaise brillante précédée d'un andante spianato op. 22, deren Wiedergabe man sich nicht brillanter denken könnte.

Das leider nicht sehr zahlreich erschienene Publikum spendete herzlichen und begeisterten Beifall. Es ist unverständlich, daß dieses Konzert, das Leo Nadelmann in uneigennütziger Weise zugunsten des Jüdischen Nationalfonds gab und das unter dem Patronate sämtlicher zion. Vereine Basels stand, so mangelhaft besucht wurde. -ly-

Filmvortrag über die Makkabia.

Basel. Sonntag, den 3. März findet im Eldorado-Cinema ein Vortrag mit Filmvorführung statt. Herr Lehrer Werzberger wird über die Makkabia in der Jüd. Gemeinde in Erez Jisroel sprechen und sich damit zum ersten Male einem größeren Publikum vorstellen. Als Filmvorführung ist vorgesehen «Die erste Makkabia-Reise» sowie ein weiterer Palästinafilm «Frühling in Palästina».

Palästina-Reise anläßlich der Makkabia. (Eing.) Es treffen verschiedene Anfragen ein mit undeutlichen Adressen, so daß schon Rückantworten seitens des Makkabiakommissariats wegen ungenügender Adresse zurückgekommen sind. Es wird dringend ersucht, alle an die oben erwähnte Stelle gerichteten Schreiben deutlich zu unterzeichnen und genaue Adresse anzugeben. Vielleicht wird diese Notiz von demjenigen gelesen, der schon lange auf Antwort wartet, aber schon einige ungenaue Adressen angegeben hat. Anfragen wegen der Makkabia-Reihe sind schriftlich zu richten.

Sport.

Skisektion des J.T.V. Basel.

Am Sonntag, den 24. Februar, findet unser traditionelles Skiabfahrtsrennen Trübsee-Engelberg statt. Es wird in Kategorien A, B, Damen und Senioren (über 40 Jahre) bewertet. Startberechtigt sind alle Mitglieder, die in einer Sektion aktiv tätig sind. Vom Vorstand wurde ein prächtiger Wanderpreis für den Sieger gestiftet. Auch eine Reihe schöner Gaben stehen bereit. Wir hoffen auf rege Beteiligung, auch junge Fahrer sollen sich in Kategorie B beteiligen. Wir werden wahrscheinlich Privatautos zur Verfügung haben; deshalb muß man sich zur Fahrt bis Donnerstag, den 21. ds., mittags, bei Willy Leserowitz (Hemdenhaus) anmelden, wo auch die Startliste aufliegt und weitere Auskunft erteilt wird.

Diesen Sonntag, den 17. Februar, Skitour Moron für alle Kategorien Fahrer. Leiter W. Leserowitz. Die Fortgeschrittenen werden eventuell noch den Oberdörfer befahren. Abfahrt 7.08 S.B.B.-Bahnhof.

Schachsektion des JTV. Die Gründung einer Schachsektion des JTV. ist beantragt. Die Interessenten belieben sich beim Vizepräsidenten, Herrn Jacki Nordmann, anzumelden.

Sportclub Hakoah Zürich.

Red Star I : Hakoah I 1:0 abgebrochen. Dieses Meisterschaftsspiel wurde bei obigem Stande nach 10 Minuten vom Schiedsrichter abgebrochen wegen unspielbarem, hartem und gefrorenem Boden. Dasselbe wird später neu angesetzt werden.

Hakoah III : Oerlikon IV 4:2 (1:1). Dieses Wettspiel konnte Hakoah siegreich gestalten; die vier Tore wurden von folgenden Spielern erzielt: Pugatsch (2), Schwarz und Wydra je 1 Goal.

Nächsten Sonntag, den 17. Februar, findet kein Meisterschaftsspiel statt. Ueber event. Freundschaftsspiele kann man sich im Café Thalmann, Kasernenstr. 7, Tel. 32.802, erkundigen.

Zwei-Frankenaktion für das Mädchenschulwerk Beth-Jakob.

An alle Juden in der Schweiz.

300 Mädchenschulen im Osten,

2 Lehrerinnenseminare in Wien und Krakau,

sind vor 10 Jahren ins Leben gerufen worden, um das jüdische Mädchen im Osten der Lethargie und der Unwissenheit, in der es lebte, zu entreißen.

30,000 Mädchen sind bisher erzogen, praktischen Berufen zugeführt und als tüchtige Menschen ins Leben gestellt worden.

6000 Lehrerinnen haben einen ehrenvollen Lebensinhalt und ein gesichertes, bescheidenes Auskommen gefunden.

Auch die **Schweizerjuden** haben die große Aufgabe erkannt und das Werk finanziell gestützt, bis in den letzten Jahren andere dringende Bedürfnisse, wie in vielen Ländern, die Beth-Jacob-Schulen in den Hintergrund drängten.

Dieses gewaltige konstruktive Werk droht zu zerfallen, wenn die Quellen der Hilfe nicht neu zu fließen beginnen.

Nur um 2 Franken bitten wir

Denn wir kennen auch die andern Ansprüche der heutigen Zeit, und im Osten sind die Lebensverhältnisse billig und bescheiden.

In jedes jüdische Haus senden wir einen Einzahlungsschein, lautend auf diesen kleinen Betrag. **Versagen Sie uns diese bescheidene, aber wirksame Hilfe nicht** und seien Sie unseres herzlichsten Dankes versichert.

Gefl. Einzahlungen an
Beth Jacob, Zürich, Postscheckkonto VIII/15403.

Spenden über 2 Franken werden öffentlich quittiert.

Der pädagogische Leiter der Beth-Jacob-Schulen:
Dr. Deutschländer, Wien.

Das Zentralkomitee für die Schweiz:
Zürich: Frau Sophie Abraham, Frau Dr. Braunschweig, Frau Berty Guggenheim, Frau Marta Justiz, Frau Dr. Schapiro, Frau Reine Wyler, Louis Wyler. **Genf:** Arm. Brunschvig.

Chopin-Abend Leo Nadelmann.

Der von der Jüdischen Nationalfonds-Kommission Basel am 10. Februar im Logenheim veranstaltete Chopin-Abend von Leo Nadelmann war ein reiner Genuß und hohes künstlerisches Erlebnis. Der ungeheuer begabte, junge Pianist, dem bereits ein bedeutender Ruf vorangeht, wies sich damit als Chopin-Interpret von Rang aus. Sein Spiel ist von bestrickender Eleganz und Anmut, seine Anschlagskultur unerhört differenzierfähig, seine Technik von kaum überbietbarer Brillanz. Letzte Konzentration und Verinnerlichung zeichnen Nadelmanns Spiel aus, dem poesievolle Verträumtheit in Verbindung mit seltener Grazie ganz eigenes Gepräge geben.

Das Programm war reich und schön zusammengestellt. Drei der schönsten Nocturni (es-dur op. 9 No. 2, cis-moll op. 27 No. 1, f-moll op. 55 No. 1) machten den Anfang und bereiteten in ihrer melodiösen Innigkeit und seelenvollen Tiefe auf die Sonate in h-moll op. 58 vor, ein seltener gespieltes Werk von packender Größe. Schade, daß die mangelhafte Akustik den Ton an seiner vollen Entfaltung hinderte. Leichtere Kost waren dann die Variations brillantes op. 12, ein glitzerndes Gewebe. Ganz entzückend erklang

Dr. J. Wiener, Präsident, [illegible] Pickholz, Nationalfondskommissär; Herrn Max Schymansky, Kassier; Frau F. Wyler, K. H.-Kommissärin; Frl. M. Nordmann, Sekretärin. Herr Ch. Antmann ist K. H.-Kommissär außerhalb des Vorstandes.

In der allgemeinen Debatte wurde die Frage aufgeworfen, die jüdische Jugend von Biel für den Zionismus zu gewinnen. Die Diskussion über dieses Thema wurde dann an einer Mitgliederversammlung am 8. Februar weitergeführt. Aus einer regen Auseinandersetzung stellte sich das Problem als zweiseitig dar: 1. Die Heranziehung der erwachsenen Jugend zum Zionismus durch kulturelle und gesellige Anlässe; 2. Die Gründung einer hebräischen Schule für die Jüngsten. Zur Ausführung dieses Planes wird sich der Jugendressort der Zion. Ortsgruppe der Bieler jüdischen Jugend annehmen. m. n.

Dr. A. Wander A.-G. Bern: Die Generalversammlung der Dr. A. Wander A.-G. in Bern, die von 34 Aktionären mit 6096 Aktien besucht war, beschloß, aus dem Reingewinn, der inkl. Saldovortrag vom letzten Jahre 848.861 Fr (804.806 Fr.) beträgt, u. a. eine Dividende von 10%, wie im Vorjahre, auszurichten und auf neue Rechnung 188.472 Fr. vorzutragen.

Wochenkalender

Feb. 1935		Adar 5695	
15	**Freitag**	12	
16	**Samstag**	13	Tezaweh
17	**Sonntag**	14	
18	**Montag**	15	
19	**Dienstag**	16	
20	**Mittwoch**	17	
21	**Donnerstag**	18	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends	5.30
Samstag	vorm.	9.00
	nachm.	3 00
	Ausgang	6.30
Wochentag	morg.	7.00
	abends	5 30

Isr Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang	5 25
Samstag morg.	7.45
„ nachm.	4.00
Sabbath-Ausgang	6 30
Mincha Wochentags	5.10

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.30, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.36, Chaux-de-Fonds 6.41, Luzern 6.35, St. Gallen, St. Moritz 6.30, Winterthur 6.31, Genf 6.45, Lugano 6.34, Davos 6 29.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Samodumski-Pugatsch, Zürich. Ein Sohn des Herrn Aimé Brunschwig, Mulhouse.

Verlobte: Frl. Charlotte Michaelis mit Herrn Herm. Asch, Bern. Frl. Rosa Kempler, Genf—Berlin mit Herrn Benjamin Zeichner, Berlin.

Vermählte: Herr Simon J. Erlanger, Luzern, mit Frl. Elli Breuer. Herr Jean Lazard, Strasbourg, mit Frl. Anne-Marie Blum, Colmar.

Gestorben: Frau Betty Rosengarten-Blech, 25 Jahre alt, in Zürich. Herr Berthold Rothschild, in Zürich. Frau Philippine Rosenthal-Weil, 79 Jahre alt, in Diessenhofen. Herr Edmund Kahn, Bruder von Frau Henry Levy, Luzern. Herr Adolphe Dreyfus, 66 Jahre alt, Mulhouse. Frau David Lœb-Kahn, 74 Jahre alt, Vendenheim. Artillerie-Kommandant Armand Lipman, 77 Jahre alt, Versailles.